

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION
UND FANTASY

7/87

Juli

1 B 8346 E

29. Jahrgang

DM 6,00

ISSN 9948-9654



Interview mit Fritz Leiber

Arthur Machen – Schöpfer kosmischer Angst

TV und Video im Juli '87

Neue SF im August '87

INHALT

3	EDITORIAL Denkt positiv!
4	INTERVIEW MIT FRITZ LEIBER Charles Platt sprach mit dem Meister der Phantastik
8	ARTHUR MACHEN - SCHÖPFER KOSMISCHER ANGST Welcher deutscher Verlag kümmert sich endlich um sein Werk?
12	HOLLYWOOD MONSTER Roland Emmerichs neueste Katastrophe
13	DAS BUCH DES MONATS Wir empfehlen diesmal Ballards TRAUM GMBH
14	VIDEO-TIPS Neu auf Kassette im Juli '87
16	TV-TIPS Phantastische Filme im Juli '87
19	REZENSIONEN Isaac Asimov u.a. (Hrsg.): ZAUBERWELT DER FANTASY Rainer Stache: PERRY RHODAN, ÜBERLEGUNGEN ZUM WANDEL... Dietmar Wenzel (Hrsg.): KURD LASSWITZ: LEHRER, PHILOSOPH... Reinmar Cunis: WENN DER KREBSBAUM BLÜHT John Calvin Batchelar: AUFSTIEG UND FALL DER VOLKSREPUBLIK ANTARKTIS Curt Siodmak: ICH, GABRIEL Arthur C. Clarke: DAS LIED DER FERNEN ERDE Jean Ray: DAS STORCHENHAUS David Shobin: DAS UNGEBORENE H. P. Lovecraft/A. Derleth: DIE DUNKLE BRUDERSCHAFT Horst Hoffmann (Hrsg.): PERRY RHODAN-WERKSTATTBAND Norbert Stresau: DER HORROR-FILM Paul Davis: GOTT UND DIE MODERNE PHYSIK
27	NACHRICHTEN
28	NEUE SF-TASCHENBÜCHER IM AUGUST '87 Die aktuelle Monatsvorschau mit hilfreichen Anmerkungen
29	LESERPOST
31	IMPRESSUM

EDITORIAL

Die Welt ist voller Leute, die mit finsternem Gesicht einhergehen, sich über alles mögliche ärgern und dabei doch nur ihre eigenen Magengeschwüre züchten. Wie angenehm (und geschwürfrei) könnten sie leben, würden sie sich nur dazu durchringen, auch die positiven Aspekte zu betrachten, die jeder Sache innewohnen – man muß nur ein wenig danach suchen.

Auf ins All

Da geisterte kürzlich eine Meldung durch die Zeitungen, die Franzosen beabsichtigten, zum 100jährigen Bestehen ihres Pariser Eiffelturms einen Satelliten besonderer Art ins All zu schießen. Groß soll das Ding sein und in der Form ähnlich einem Regenschirm. Am vorbestimmten Punkt angekommen, soll sich der Schirm entfalten und eine Reihe von Reflektoren enthüllen, die das Sonnenlicht auffangen und zur Erde senden. Heller als der Vollmond wird dieser Satellit nach dem Willen seiner Planer leuchten, und mindestens zwei Jahre lang die Erde umkreisen, bevor er in der Atmosphäre verglüht. Schon regt sich Widerstand gegen das stolze Projekt. Astronomen fürchten, seine Lichtflut werde ihre Messungen beeinflussen und unbrauchbar machen, während Schöngesteirer den Sternenhimmel als Werbefläche mißbraucht sehen und die erste, gigantische Hamburgerwerbung erwarten. All diese Einwände sind freilich völlig überflüssig, denn der Satellit des Anstoßes soll mit der Ariane hochgeschossen werden – und die explodiert doch wieder

beim Start.

Keine Indianer mehr

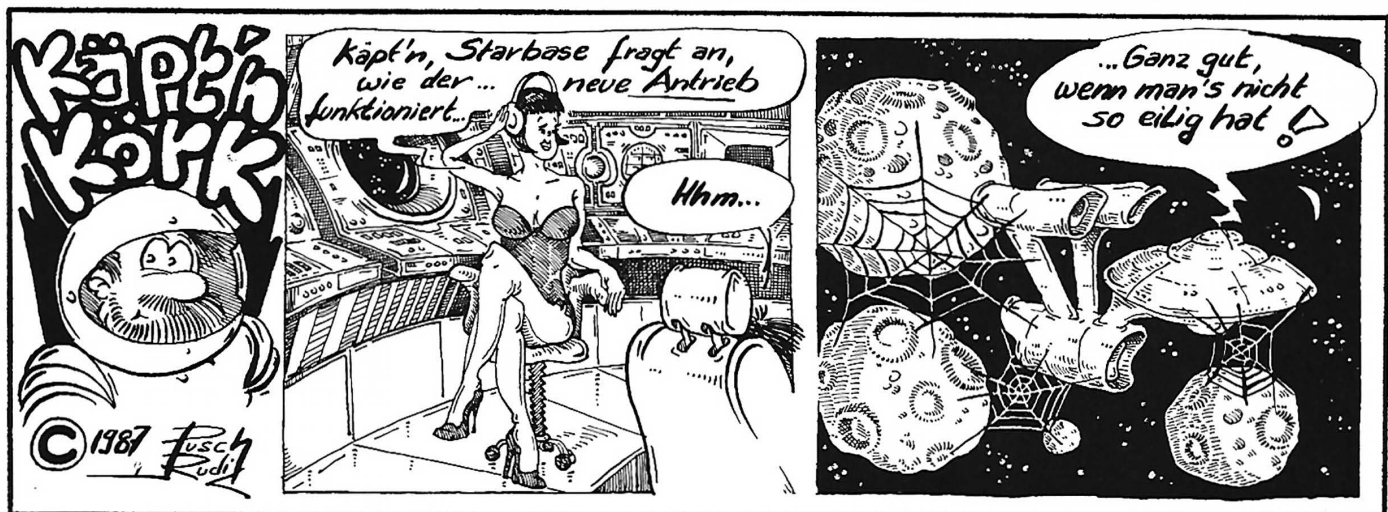
Postkunden, die bereits die neuen Telefonverzeichnisse erhalten haben, fühlten sich in die frühen sechziger Jahre rückversetzt. Statt der sonst üblichen Werbung prangt auf dem Umschlag eine Liste, anhand derer man einen Notvorrat an Lebensmitteln und sonstigen Gütern zusammenstellen soll. Mindestens 14 Tage sollten die Vorräte reichen und auch Trinkwasser für diesen Zeitraum darf man nicht vergessen. Und damit er weiß, wann es an der Zeit ist, diese Notvorräte anzubrechen, wird dem Bürger überdies ausgiebig erklärt, welche Sirensignale einen Luftangriff ankündigen und bei welchen man mit radioaktivem Niederschlag rechnen muß. Dies alles erinnert fatal an jene Zeit vor rund 25 Jahren, als brave Bürger im Rahmen der Aktion Eichhörnchen Konserven horteten und überdies den weisen Ratschlag erhielten, eine über den Kopf gelegte Aktentasche schütze hinreichend vor dem Atomschlag. Nun, von Aktentaschen ist nicht mehr die Rede, aber offenbar halten die Regierenden auch heute noch einen Atomkrieg für überlebar – wie sonst wäre schließlich der Hinweis erklärlich, neben den Konserven auch Rentenbescheinigungen und Versicherungspolizen wohlgeschützt aufzubewahren. Man könnte sich über die Unbelehrbarkeit der Regierungsgewaltigen ärgern, aber andererseits ist es auch recht lustig, sich auszumalen, wie die Häuptlinge hinterher aus ihrem sicheren Regierungs-

bunker in der Eifel herauskriechen und feststellen müssen, daß es keine Indianer mehr gibt, die sie regieren könnten.

Vampirschnipsel

Anno 1979 drehte Tobe Hooper, Spezialist für miserable Filme, für das US-Fernsehen eine zweiteilige Vampirschnitzette mit dem Titel SALEM'S LOT, basierend auf Stephen Kings gleichnamigem Roman. Der Film gelangte auch in die bundesdeutschen Videotheken, allerdings in einer schauerlich verstümmelten Fassung, was sämtliche Vampirfreunde einigermaßen ärgerte. Doch dann erbot sich der nur über Kabel zu empfangene Satellitensender SAT 1, den Horror-Fans ungeschmälertes Vergnügen zu bieten. In zwei Teilen, 90 und 89 Minuten lang, sollten die Vampire im Juni per Kabel ins Haus kommen. Die Realität freilich sah anders aus. Die vom Sender angekündigten Zeiten wurden lediglich durch Werbespots und endloses Moderatorengeschwätz erreicht, der Film selbst erwies sich als völlig verstümmelt und gekürzt. Auf den ersten Blick sicher ein Grund, sich wieder mal kräftig zu ärgern, doch so schlimm war die ganze Angelegenheit eigentlich doch nicht. Kabelsehern blieb durch die Kürzung vieles erspart, denn auch in Originallänge ist der Film noch unsäglich. Und jenen, die bisher die hohen Anschlußgebühren gescheut haben, bleibt die fröhliche Gewißheit, auch diesmal wieder nichts verpaßt zu haben.

Harald Pusch



CHARLES PLATT

INTERVIEW MIT FRITZ LEIBER

Der ältere Herr im Foyer des Hotels wird von den Anwesenden neugierig beäugt. Der Grund ist eigentlich weder sein langer, weißer Haarschopf, noch seine, durch scheinbar intensives Nachdenken, gerunzelte Stirn. Er fällt einfach auf, weil ihm die Sonnenbräune fehlt und er eher schäbige Straßenkleidung trägt. Was hat jemand wie *er* an einem Ort wie *diesem* zu suchen?

Ich bin in Florida, genauer gesagt in Boca Raton, auf der jährlichen "Conference on Fantastic in the Arts". Jawohl, Science Fiction und Fantasy haben heutzutage einen derartigen akademischen Stellenwert, daß es für diesen Bereich tatsächlich todernte und ganz gelehrte Konferenzen gibt, die vorzugsweise in teuren Hotels der Ferienorte abgehalten werden. Aus allen Teilen Amerikas kommen Professoren der englischen Sprache hierher, um sich gegenseitig Ergüsse über obskure Topics wie "Utopische und dystopische Elemente der Barsoom-Reihe von Edgar Rice Burroughs" oder "Jungs Archetypen in *Vargo Statten's Monthly Magazine*" vorzulesen. Die Universitäten dieser Professoren übernehmen die Reisekosten, natürlich einschließlich der Unterbringung in diesem großen Hotel, das hauptsächlich von Florida-Urlauberern mittleren Alters besucht wird.

Hier erscheinen jetzt einige dieser Urlauber. Sie schlendern ziellos durch das Foyer, blicken gleichmütig in die Runde, verhalten sich eben so, wie es für Urlauber in Florida üblich ist. Die Männer tragen weiße Lackleder-Schuhe, beigefarbene Jacken und weiße Hemden mit offenem Revers. Auch die Frauen zeigen sich mit weißen Schuhen, weißen Blusen und beigefarbenen Röcken, die Haare kunstvoll aufgetürmt wie Berge von Schlagsahne. Gemeinsam stellen sie, neben runzeliger Sonnenbräune, auch Unmengen von Gold zur Schau: goldene Halsketten, Jackenknöpfe, Siegelringe, Armbänder, Ohrringe, Schuhspangen, Geldbörsenhalter. Die Urlauber spazieren an dem älteren Herrn mit der gerunzelten Stirn vorbei, werfen ihm einen kurzen, irritierten Blick zu – nach dem

Motto: irgendwie paßt der nicht hierher – und steuern dann auf die automatischen Türen des Foyers zu, das, wie sie alle, auch in Beige und Weiß gehalten ist. Die Türen gleiten zur Seite, wie Schleusentore, die eine Kriegsflotte entlassen.

Jetzt erst bemerke ich, daß mitten im Foyer ein Baum in Originalgröße wächst. In Florida gibt es so viele merkwürdige und surrealistische Dinge, daß man allmählich den Blick dafür verliert. Im "Gallery Café" des Hotels zum Beispiel werden die Speisekarten auf Malerpaletten geklebt, die Kellnerinnen tragen alle schwarze Baskenmützen, winzige schwarze Miniröcke, schwarze Arbeitskittel und Makeup im Gammlerlook. Aber niemand schaut auch nur ein zweites Mal hin.

Der ältere Herr mit dem weißen Wuschelkopf jedoch, der immer noch dort sitzt und die Stirn runzelt, ist etwas vollkommen anderes. Er fällt jedem auf.

ER FÄLLT JEDEM AUF

Für einen Touristen zu blaß, als Mitglied der Hotelbelegschaft zu alt, ebenso trägt er weder eine Hornbrille, noch saubere Bluejeans, hat keine Aktentasche bei sich, demzufolge kann er auch keiner dieser Akademiker sein. In der Tat muß er die einzige Person in diesem ganzen Hotel sein, die sich einen feuchten Kehricht um ihr Image schert!

Aber schließlich hat Fritz Leiber nie zu denen gehört, die sich alltäglichen gesellschaftlichen Zwängen und Moralbefehlen anpaßten. Wie er mir bei unserem Gespräch in seinem Hotelzimmer am nächsten Tag selbst erzählt, war er schon immer viel zu naiv, um sich mit den geltenden sozialen und sexuellen Regeln auszukennen.

Komischerweise erscheint daher Leibers Science Fiction der fünfziger Jahre für ihre Zeit so avantgardistisch und aufgeklärt, denn sie packt alle möglichen sexuellen und politischen Themen an. Er wußte es eben nicht besser, hatte einfach nie gelernt, unterdrückt zu sein wie

die anderen.

Barfüßig, leger in einen blauen Samtbademantel gekleidet, empfängt er mich in seinem Zimmer. Er ist jetzt über siebzig, etwas gebeugt und bewegt sich langsamer als früher. Aber seine Arbeiten sind so kraftvoll wie eh und je. Ebenso spricht er immer noch in diesem markerschütternden Bariton, den er von seinem Vater, einem Shakespeare-Schauspieler mit eigenem Tournetheater, geerbt hat.

Leiber wohnt eigentlich in San Francisco. Im Augenblick ist er hier auf dieser Festlichkeit – ich meine, auf dieser "Conference on the Fantastic in the Arts" – weil man ihn als Ehrengast eingeladen hat. Es ist doch wirklich Ironie

IRONIE DES SCHICKSALS

des Schicksals, daß jene Leute, Urlauber und Akademiker gleichermaßen, die ihm im Foyer irritierte Blicke zuwarfen, ihn nicht als einen jener Pioniere erkannten, deren Arbeiten einst den Bereich schufen, der heute eine solche Konferenz überhaupt möglich macht.

Hätte sich Fritz Leiber damals in den dreißiger und vierziger Jahren, als er, bei einem Honorar von einem halben Cent pro Wort, für Pulp-Magazine schrieb, ein solches exotisches Science Fiction-Happening vorstellen können?

"Nein, bestimmt nicht. Und gerade auch im letzten Jahr, als die SFWA-Mitglieder¹ anlässlich der Verleihung des *Nebula Awards* ihr Bankett im Waldorf Astoria Hotel in New York hatten und ich daran teilnahm, um meine Auszeichnung als *Grand Master of Fantasy* entgegenzunehmen, da dachte ich noch: Für Science Fiction-Autoren ist das ein *wirklich* hoher Lebensstandard!" Er lacht in sich hinein.

Haben ihn all die langen Jahre, in denen er seinen Lebensunterhalt mit dem Schreiben von Science Fiction und Fantasy nur äußerst mühsam verdienen konnte, in irgendeiner Form verbittert?

"Eigentlich nicht. Nun ja, über einige

der ersten Buchverträge könnte ich mich beschweren oder sogar grämen. Da wäre zum Beispiel der Vertrag von THE BIG TIME² mit Ace, der ausgestellt wurde, als Donald Wollheim ihr Science Fiction-Redakteur war. Man gestand mir damals als Tantieme einen Cent pro Band zu, jedoch ohne Angleichungsklausel, falls der Buchpreis erhöht werden sollte. Ich meine, wenn ein Buch dreißig Cents kostete, war, in Relation dazu, ein Penny Verdienst ein angemessener Betrag. Aber nicht mehr, wenn der Preis auf zwei Dollar ansteigt! Immerhin ist dieser Vertrag jetzt, zwanzig Jahre später, überarbeitet worden. Aber wenn es zuhause ein bißchen eng wurde, halfen meine Übersetzerhonorare über die Runden."

Ich persönlich hege den Verdacht, daß man Leiber vielerorts und nicht nur in Hotelfoyers übersehen hat, daß er durch die ihm eigene liberale Gesinnung sei-

SEINER ZEIT WEIT VORAUSS

ner Zeit immer weit voraus war und daher von einigen jahrelang gemieden wurde.

"Ich war immer sehr zurückhaltend, was die Handlung anbetraf. Aber meine Vorstellungen von sexueller Moral habe ich größtenteils von H. G. Wells und Bertrand Russell übernommen, deshalb vertrat ich anfänglich nur den schlichten Standpunkt, Sex sei etwas Gutes und konnte mir daher all die bestehenden Tabus überhaupt nicht erklären. Es hatte den Anschein, daß puritanische Moralbegriffe die Menschen nur verklemmt werden ließen. Aus diesem Grunde nahm ich in meinen Büchern diesbezüglich eine sehr liberale Haltung ein, die ermutigend wirken sollte. Ich schrieb Geschichten über Völker, bei denen es freie Liebe oder Viehehen gab.

Horace Gold, der Herausgeber des *Galaxy*-Magazins, sagte einmal über meine Geschichte *Coming Attraction*³, daß sich die Leser beschwert hätten, sie sei unamerikanisch, weil sie Amerika nach einem ergebnislosen Atomkrieg mit Rußland in dekadentem Zustand schildert. Ich glaube vielmehr, daß die Leute aufgebracht waren, weil ich das Bild eines dekadenten Amerikas mit Motorradbanden zeichnete, obwohl es so etwas tatsächlich gab und seinerzeit die Vorstellungskraft der Öffentlichkeit stark beschäftigte. Marlon Brandos Film, THE WILD ONE⁴, war bereits gedreht. Aber

die Kombination dessen mit der Vorstellung von gemischtem Catchen und ähnlichem, bot genau jenen Hauch von Dekadenz, der als eine Art Prophezeiung dessen, wohin sich Stadtleben in den Vereinigten Staaten entwickeln würde, zu überzeugen imstande schien."

Warum behandelten andere Schriftsteller solche Themen wesentlich vorsichtiger? Während sich Leiber mit der Dekadenz der nahen Zukunft hier auf Erden auseinandersetzte, hielten Asimov, Bradbury und die meisten anderen bekannten Größen der fünfziger Jahre ihre Roboter und Raketen soweit wie möglich von ernsthaften Problemen fern.

"Ja", stimmt Leiber zu, ohne es näher zu erklären. "Ich habe mich meistens in der Nähe heimatlicher Gefilde aufgehalten. Jedenfalls spielte die überwiegende Zahl der Geschichten, die Ärger erregten, zuhause. Zum Beispiel die Geschichte *Poor Superman*⁵, angelegt in einem verwahrlosten Amerika, beschreibt eine Regierung, die mit einem Schwindelcomputer arbeitet und vorgibt, Raumschiffe zum Mars zu entsenden, obwohl man gerade erst imstande ist, den Orbit zu erreichen.

Vielleicht erinnern Sie sich daran, daß sich während der sechziger Jahre, als diese Periode ein Ende fand, die Science Fiction-Gemeinde in zwei Lager spaltete. Die einen mißbilligten das amerikanische Engagement im Vietnamkrieg, aber ich glaube, über eine verbale Ablehnung kamen sie nie heraus, und die anderen waren der Meinung, daß wir unsere Verpflichtung gegenüber der südvietnamesischen Regierung einzuhalten hätten. So drangen allmählich gewisse liberale Ideen in diesem Bereich ein.

In den sechziger Jahren habe ich mich das einzige Mal in meinem Leben politisch engagiert und zwar schien es mir wichtig, daß Lyndon B. Johnson gewählt wurde, damit dieser Goldwater aufhalten konnte, der unserer Meinung nach eine Eskalation des Vietnamkrieges bewirken würde. Natürlich hat Lyndon Johnson genau dasselbe getan, was mich damals sehr enttäuschte und zum Schreiben meines Romanes A SPETER IS HAUNTING TEXAS⁶ veranlaßte, um meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. So fand ich mich bei diesem einen Ausflug in die Politik gleich auf der falschen Seite vor, wenigstens stellte sich das anschließend so heraus, deshalb habe ich es danach nicht wieder versucht."

Fühlt sich Leiber, da er ja einige seiner Geschichten hautnah an der Realität an-

gesiedelt hat, frustriert, noch nie in der Mainstream Literatur veröffentlicht worden zu sein?

"Nicht besonders. Es befriedigt mich eigentlich mehr, verschiedene Bereiche zu vermischen. In THE BOOK OF FRITZ LEIBER und THE SECOND BOOK OF FRITZ LEIBER, die Ace herausgebracht hat, konnte ich sogar Nonfiction und Fiction zusammenbringen."

Ist er der Meinung, sich seine frühen Wunschträume inzwischen erfüllt zu haben?

"Ganz zu Beginn meiner Berufstätigkeit meinte mein Vater, ich solle Schauspieler werden. Der Plan, in seinem Shakespeare-Tourneetheater mitzuwirken, stand fest, bis ich etwa Mitte zwanzig war.

Dann deutete er während der Depression das Menckel dahingehend, daß sich auf der Bühne nicht mehr viel abspielen würde und wechselte zum Film über, um weiterhin den Lebensunterhalt für sich und seine Familie verdienen zu können. Ich blieb mir selbst überlassen.

Meine ersten Jobs hatten alle mit redaktioneller Arbeit zu tun. Insgesamt fünf Jahre war ich für eine Gesellschaft in Chicago tätig, die sich Consolidated Book Publishers nannte. Bevor ich mich schließlich als freiberuflicher Schriftsteller etablierte, arbeitete ich zwölf Jahre lang als Mitherausgeber des *Science Digest*.

Als ich in den vierziger Jahren zu schreiben anfang, bestand wenig Hoffnung, ein Science Fiction-Buch zu veröffentlichen – davon konnte man nur träumen. Ein kleiner Verlag, Arkham House, brachte mein erstes Buch, NIGHT'S BLACK AGENTS heraus und die Vorstellung, auf diese Weise einen erwähnenswerten Betrag einstreichen zu können, war wenig realistisch. Bis gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die Paperback-Ausgaben auf dem Markt erschienen, bestand das einzige zuverlässige Einkommen darin, Geschichten an Magazine zu verkaufen.

Meine ersten Geschichten waren Supernatural Horror Stories, geschrieben für *Unknown Worlds*. Die Fahrd und Mouser (dt. als: Grauer Mausling) -Stories. Heroic Fantasy. Sehen Sie, ich mochte Science Fiction, hatte aber Schwierigkeiten, sie zu schreiben. Während übernatürlicher Horror einen Schock hervorruft, eine Übertretung der Naturgesetze, die eine so interessante Krise schaffen könnte, um die es sich lohnt, eine Geschichte zu schreiben. So habe ich die Sache angepackt. Es dauerte eine ganze

Weile, bis ich herausfand, daß Science Fiction-Themen ähnliche Schocks bereithalten können. Mein erster Science Fiction-Verkauf war der Roman GATHER DARKNESS⁷ an *Astounding* und zwar gelang mir das, weil es darin um eine auf wissenschaftlichen Wundern basierende vorgetäuschte Zauberkraft ging. Ich hatte gerade Heinleins Roman, SIXTH COLUMN⁸, gelesen, in dem amerikanische Militärwissenschaftler eine völlig neue Wissenschaft von Zeit, Raum und Energie in dem Augenblick entdecken, nachdem Amerika gerade von einer Invasion aus dem Orient erobert worden war. Daher stammte die Idee, eine Story auf demselben Thema aufzubauen, bei der jedoch der Konflikt zwischen auf Wissenschaft basierender Religion und eben solcher Zauberkraft liegt. Auf diese Weise gelang es mir, einige der Effekte übernatürlichen Horrors in eine Science Fiction-Handlung einzubringen.

Während ich nebenher Science Fiction schrieb, arbeitete ich in Chicago bis 1956 weiterhin für das *Science Digest*-Magazin. Zu dem Zeitpunkt entwickelte sich der Alkohol für mich zu einem

ALKOHOL WAR EIN ERNSTHAFTES PROBLEM

ernsthaften Problem. Später war ich imstande, mit dem Trinken aufzuhören, aber damals mußte ich meinen Hut nehmen und verdiene seither meinen Lebensunterhalt als Schriftsteller.

Fast zehn Jahre lang war es nurmehr ein Hand-in-den-Mund-Geschäft. Ich meine, während der sechziger Jahre kam ich gerade so über die Runden. In dieser Zeit zog ich von Chicago nach Südkalifornien, um in der Nähe meiner Mutter zu sein. Mein Vater war schon 1949 gestorben, aber meine Mutter überlebte ihn um fast zweiundzwanzig Jahre. Bis zu ihrem Tode wohnten meine Frau Jonquil und ich entweder direkt bei ihr oder in unmittelbarer Nachbarschaft.

Unterdessen mußte ich mit so etwa \$5.000 bis \$6.000 jährlichem Einkommen auskommen. Ich verkaufte mein Haus in South Side, Chicago, was uns etwa \$10.000 einbrachte, von denen wir lebten, während ich mühsam an meiner neuen Einkommensmöglichkeit herumbastelte.

Meine Schreiberei lief immer nur von Zeit zu Zeit. Als meine Frau Jonquil, mit der ich dreiunddreißig Jahre verheiratet war, im Herbst 1969 starb, brachte

ich während der drei darauf folgenden Jahre kaum eine Zeile zu Papier. Ich fing wieder an zu trinken, ein Problem, das mich mein Leben lang begleitete, und man könnte sagen, ich hielt eine drei Jahre dauernde Totenwache. Wir hatten in Los Angeles, genauer gesagt in Venice, ganz nahe am Strand, gelebt. Ich zog dann rauf nach San Francisco, wo ich nur um mich ruhig zu stellen, mit meinem Alkoholkonsum drei Jahre lang fast ein medizinischer Fall war. Ich geriet zwar nicht in größere Schwierigkeiten, machte aber auch keinerlei Anstalten, etwas anderes als ein paar ganz kurze Geschichten zu schreiben.

Etwa im Oktober 1972 gelang es mir, wieder auf die Füße zu kommen. Seitdem haben sich einige positive Dinge ereignet – Ende der sechziger Jahre wurden die *Fahrd* und *Mouser-Stories*⁹ von Ace endlich als Buch veröffentlicht. Obwohl sie inzwischen eine der am meisten erwähnten Serien ist, war es nicht einfach, sie in einer Paperback-Ausgabe zu bringen. Aber inzwischen sind die Geschichten alle sehr sorgfältig in chronologischer Reihenfolge für die Serie zusammengestellt worden.

Ich zog von dem winzigen Appartement, das ich anfänglich in San Francisco bewohnte, in ein größeres um, in dem ich heute noch lebe. Zwar habe ich ein paar Freunde in der Nähe, aber ich bin jetzt eigentlich viel allein."

Ich frage ihn nach seinen nächsten Plänen.

"Ich habe noch am Material für einen weiteren *BandderFahrd* und *Mouser*-Serie zu arbeiten und ich möchte unbedingt eine neue umfangreiche *Change Wars*-Geschichte¹⁰, als Fortsetzung von *The Big Time* und *No Great Magic*¹¹ schreiben. Als gewisse Rückversicherung habe ich die Handlung schon angelegt, denn so weiß ich, es gibt wieder etwas zu tun."

Schließt er einen Vertrag mit einem Verleger ab, bevor er eine Geschichte oder einen Roman schreibt?

"Nein, mir ist nicht wohl dabei, etwas im voraus zu verkaufen, Geld für ein

ICH KASSIERE NICHT FÜR EIN BUCH, BEVOR ES GESCHRIEBEN IST

Buch zu kassieren, bevor es geschrieben ist, weil ich mir meiner jeweiligen Entwürfe erst sicher bin, wenn alles endgültig zu Papier gebracht worden ist. Ich habe immer versucht, eine solche Ar-

beitsweise zu vermeiden.

Als ich, zum Beispiel, THE WANDERER¹² schrieb, hatte ich dafür keinerlei Vorschuß erhalten. Ich arbeitete etwa zwei Jahre an diesem Buch, das dann als einer der ersten langen Science Fiction-Romane veröffentlicht wurde. Ich erinnere mich noch daran, daß Jim Blish eine Menge Schwierigkeiten mit seinem Roman A CASE OF CONSCIENCE¹³ hatte, weil Ballantine ihm nur einen Umfang von 60.000 bis 70.000 Worten zugestand, was ihrer Standardlänge entsprach, der sich alle Science Fiction-Bücher aus wirtschaftlichen Gründen anpassen mußten. THE WANDERER erschien als erster ungekürzter Roman seiner Kategorie.

Wie dem auch sei, ich werde eine Zeitlang nur noch Geschichten schreiben. Eine übernatürliche Horror Story, *The Hurricane Horror*, in der Tradition von Lovecraft, steht auch auf dem Programm. Sie ist als Fortsetzung von *The Terror from the Depths*¹⁴ gedacht, die zuerst in einer, Lovecraft sehr eng angelehnten, Sammlung mit Namen THE DISCIPLES OF CTHULU¹⁵ erschienen ist.

Wissen Sie, ich habe tatsächlich mit Lovecraft einige Monate vor seinem Tode korrespondiert. Es war wirklich mein erster Kontakt zu einem anderen Schriftsteller. Er vermittelte mir das Gefühl, daß die Arbeit eines Schriftstellers sehr wichtig und jeder Mühe wert sei. Lovecrafts Enthusiasmus über die Proben meiner Schriften, die ich ihm gut zwei Jahre, bevor ich überhaupt irgend etwas verkaufen konnte, zeigte, war sehr ermutigend. Ich schrieb ihm einmal, daß ich plante, einen Roman zu Zeiten der alten Römer anzusiedeln, worauf er mir einige ellenlange Briefe mit Bücherlisten für Hintergrundmaterial zukommen ließ. Er nahm alles sehr ernst.

Seine Briefe vermittelten den Eindruck einer sehr ausgeglichenen, äußerst freundlichen, aufgeschlossenen Person. Ich schrieb ihm einmal, wie sehr mir die Bücher von Charles Fort gefielen und er antwortete, daß sie in der Tat interessantes Material für einen Autoren von Horror-Stories enthielten, man sie aber vollkommen ablehnen müsse. Er schrieb vom Standpunkt des echten Wissenschaftlers aus, erklärte, warum diese Art anekdotisches Material, mit Feststellungen, die weder zu wiederholen noch nachzuweisen waren, unmöglich als Grundlage zur Widerlegung wissenschaftlicher Erkenntnisse Verwendung finden könnte. Er äußerte sich als Vertei-

diger der Wissenschaft und totaler Materialist.

So könnte man vielleicht sagen, daß ich Lovecraft auf intellektuellem Niveau aus dem Grunde akzeptierte, weil er ein

LOVECRAFT WAR EIN WISSENSCHAFTLER

Wissenschaftler war und sicherlich kein Spinner oder Okkultist in irgendeiner Form."

Leiber ist einer der wenigen Schriftsteller, dessen Werk in allen imaginativen Kategorien, von echter Science Fiction, über Fantasy bis hin zum Horror, vorzufinden sind. Ich frage ihn, warum ihm Horrorgeschichten gefallen.

"Ich bin gar nicht sicher, ob ich überhaupt Horrorgeschichten mag! Weil ihre Struktur ganz einfach schlichter ist, konnte ich sie nur als erstes schreiben. Eine übernatürliche Horror-Story baut sich zu einem Schreckensmoment hin auf. Man bereitet den Leser allmählich darauf vor und versucht dann, ihm an einer bestimmten Stelle der Geschichte Furcht einzujagen. Daher wußte ich, was von mir als Autoren erwartet wurde, während in der Science Fiction der Kernpunkt der Geschichte wesentlich schwerer faßbar war."

Er hatte seine Horrorgeschichten schon weit vor der Zeit geschrieben, bevor dies Genre in den siebziger Jahren eine explosionsartige Renaissance erlebte. Er scheint es ihm nicht irgendwie ein bißchen unfair, daß seine Werke nie so populär geworden sind wie die Bücher von Newcomern wie Stephen King?

"Nun, King hat sehr hart daran gearbeitet, einen Weg zu finden, die Leser emotional zu fesseln. Ich bringe ihn in Verbindung mit John D. MacDonald, der die Einleitung zu Kings Kurzgeschichten-Sammlung schrieb. Er sagte, daß die Dinge, die sich reißerisch in der Nacht ereignen, den geringsten Anteil an Kings Arbeiten ausmachen und daß er erwartete, King als einen Mainstream-

KING ENDET ALS MAINSTREAM-AUTOR

Autoren enden zu sehen. Inzwischen hat es sich fast schon dahingehend entwickelt."

Leiber sagt das ohne jeden Groll, als sei er vollkommen zufrieden mit der Art und Weise, wie die Welt ihn behandelt hat. Er wirkt sehr philosophisch, fast

schon passiv, der Lebenskampf scheint ihm lästig.

"Vielleicht haben Sie recht", stimmt er zu. "Aber wissen Sie, ich habe das beruhigende Gefühl, genau das schreiben zu können, was ich wirklich will. Mich zwingt überhaupt nichts ein. Übernatürlicher Horror, Science Fiction und Heroic Fantasy sind Dinge, die mir Spaß machen und in diesen Genres kann ich fast alles unterbringen."

Während ich mich zum Gehen bereit mache, frage ich ihn noch, ob ihm diese akademische Konferenz gefällt.

"Oh, ja! Aber jetzt muß ich ganz schnell nach San Francisco zurück und mich darauf konzentrieren, wieder *praktisch zu arbeiten!*"

Das klingt in der Tat durchaus vernünftig!

Bibliografische Notizen:

Die Vielzahl von Fritz Leibers Werken macht es sehr schwer, wirkliche Highlights herauszusuchen, jedoch THE WANDERER (1964) verbleibt eines seiner ehrgeizigsten Bücher, das gleichzeitig mehrere Gesichtspunkte in einer Weise aufzeichnete, die späteren Katastrophenromanen zuvorkam. Er beschreibt darin in allen Einzelheiten ein Weltchaos, das aus einem Beinahe-Zusammenstoß der Erde mit einer wandernden interstellarischen Masse resultiert.

Im Bereich der Science Fiction stellt THE SILVER EGGHEADS¹⁶ (1961) eine klassische Komödie und Gesellschaftssatire dar. Der Roman erzählt von einer Zukunft, in der den Schriftstellern nurmehr die Rolle von 'Handlangern einer Wortmühle' zufällt. Mehr noch allerdings, erinnert man sich in Verbindung mit Leiber an die *Change War*-Reihe, einem Labyrinth alternativer Welten und Zeitparadoxa. *The Big Time* (1961) ist ein Teil dieser Sequenz, die sich sonst nur aus Kurzgeschichten zusammensetzt, von denen die meisten in THE CHANGE WAR (1978) gesammelt wurden.

Seit Ende der sechziger Jahre hat die Fantasy eine gewisse Vormachtstellung bei Leibers Werken. Seine *Fafhrd and Mouser*-Stories haben inzwischen eine regelrechte Fangemeinde und erscheinen in den USA weiterhin als Sammlung in Paperback-Ausgaben. Eine gute Auswahl seiner anderen Kurzgeschichten, die auch Werke der Nonfiction enthält, ist in THE BOOK OF FRITZ LEIBER und THE SECOND BOOK OF FRITZ LEIBER (1974 und 1975) zu finden.

Anmerkungen

- 1 Science Fiction Writers of America, gewerkschaftsähnliche Autorenvereinigung
- 2 dt. als: EINE TOLLE ZEIT, Frankfurt/M. 1974, Fischer Orbit 41; unveränderter Nachdruck als: EINE GROSSE ZEIT, Bergisch Gladbach 1982, Bastei 23011.
- 3 dt. zuletzt als: "Schöne Aussichten", Bergisch Gladbach 1984, Bastei 24061
- 4 dt. als: DER WILDE, Regie: Laszlo Benedek (1953)
- 5 dt. als: "Armer Superman", Rastatt 1980, Playboy-SF 6709
- 6 dt. als: EIN GESPENST SUCHT TEXAS HEIM, München 1973, Heyne 3409. (Da Leiber bei seinem Originaltitel die ersten Worte der englischen Fassung des Kommunistischen Manifestes verwendete, hätte der deutsche Titel eigentlich *Ein Gespenst geht um in Texas* lauten müssen.)
- 7 dt. als: DAS LICHT DER FINSTERNIS, Bergisch Gladbach 1983, Bastei 22053
- 8 dt. als: DIE SECHSTE KOLONNE (unter Originaltitel: The Day After Tomorrow), München 1983, Heyne 3927
- 9 zuletzt gesammelt in: SCHWERTER IM NEBEL, München 1986, Heyne 4287 und: SCHWERTER VON LANKHMAR, München 1986, Heyne 4288. (Diese Bände enthalten nicht alle Grey Mouser-Stories)
- 10 Kernpunkt dieses Zyklus ist A BIG TIME (s. o.). Einzelne Stories erschienen auch in deutscher Sprache, eine Gesamtausgabe steht allerdings noch aus.
- 11 dt. als: "Macbeth und Queen Elizabeth", München 1976, Goldmann 0229
- 12 dt. als: WANDERER IM UNIVERSUM, München 1979, Heyne 3628
- 13 dt. als: DER GEWISSENSFALL, München 1973, Heyne 3334
- 14 dt. als: "Der Schrecken aus der Tiefe", zuletzt: Bastei 72506
- 15 dt. als: CTHULHU'S SCHÜLER und CTHULHU'S KINDER, Bergisch Gladbach 1980, Bastei 70021 und 70023.
- 16 dt. als: DIE PROGRAMMIERTEN MUSEN, zuletzt: Bergisch Gladbach 1983, Bastei 22057

Mit freundlicher Genehmigung der Agentur UTOPROP.

© der deutschen Übersetzung by Irene Paetzold.

MIKE ASHLEY

ARTHUR MACHEN - SCHÖPFER KOSMISCHER ANGST

Von den Wäldern seiner Heimat Wales bis hin zu den Slums von London erblickte er stets hinter dem Alltäglichen noch eine Welt voller Schrecken und Wunder.

"Von all den Schöpfern kosmischer Angst, die ihre Kunst bis zur höchsten Vollendung beherrschten, können nur wenige – falls überhaupt welche – hoffen, dem wandelbaren Arthur Machen gleichzukommen, dem Autor von ein paar Dutzend langer und kurzer Stories, in denen Elemente des versteckten Horrors und der wachsenden Furcht eine geradezu unvergleichliche Substanz und realistische Schärfe gewinnen."

H. P. Lovecraft, *SUPERNATURAL HORROR IN LITERATURE* (1927)

Welche Art übernatürlicher Geschichten mögen Sie? Bevorzugen Sie eine gute Story? Ein aufregendes Geheimnis? Ein ansteigendes Crescendo der Furcht? Unsagbaren Horror? Ein Hauch von Humor und Ironie? Eine ausgesprochen originelle Ausgangssituation? Die Chancen stehen gut, daß Sie das – was immer Sie auch mögen – in gewissem Maße im Werk von Arthur Machen finden. Doch obwohl Machens Name in der Geschichte der übernatürlichen Fiktion wohlbekannt ist, bringt man ihn in der Regel nur mit einer Handvoll Geschichten in Verbindung, die immer wieder in Anthologien erschienen sind, während man es angehen ließ, daß der Großteil seiner Werke heute vergriffen ist. Machens Einfluß auf andere Schriftsteller war enorm. Nicht zuletzt beeinflusste seine Arbeit H. P. Lovecraft, der Ma-



Arthur Machen

chen als "einen Titanen" bezeichnete, als "den vielleicht bedeutendsten lebenden Schriftsteller". In einem Interview wiederholte Stephen King sinngemäß einen Ausspruch von Machen, der ihn offensichtlich bei seiner eigenen Arbeit beeinflusst hat: "Machen sagte einmal etwas, das ich nie vergessen habe", erinnerte sich King. "Das wahrhaft Böse

EINE SINGENDE ROSE

ist, wenn eine Rose anfängt zu singen." Das korrekte Zitat lautet: "Und wenn die Rosen in Ihrem Garten ein unheimliches Lied singen würden – Sie würden wahnsinnig werden..." Das war die Antwort auf die Frage: "Und was ist Sünde?" Diese Zitate stammen aus "The

White People"¹, einer Story, die viele – einschließlich Lovecraft – für die stärkste und originellste von Machens Kurzgeschichten halten.

"The White People" beginnt mit einer Diskussion über die wahre Natur der Sünde – einer Diskussion zwischen dem Erzähler und seinem Gastgeber. Der Gastgeber behauptet, daß Sünde nichts mit den grundlegenden Vergehen von Menschen gegen ihre Mitmenschen zu tun habe, "sondern vielmehr ein Bemühen sei, Ekstase zu erreichen und ein Wissen, das eigentlich nur Engeln zusteht. Und in diesem Bemühen wird der Mensch zum Dämon ... Kurz gesagt: Er wiederholt den Fall." Als Beispiel einer solchen Übertretung legt der Gastgeber das Schulheft eines Kindes vor, das voll ist von merkwürdigen Eintragungen, die aus dem Unbewußten stammen. Und Seite für Seite treibt es einen voran, einen endlosen Pfad entlang, durch die Visionen, die ein Kind von primitiven Landschaften und uralten Ritualen hat. Durch seine Kinderschwester, die einfacher Zauberkünste mächtig und möglicherweise böse ist, stellt sich bald heraus, daß das Kind "gewisse Vorgehensweisen" gelernt hat, die es ihm ermöglichen, übernatürliche Mächte zu sehen und mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Und obwohl das Kind an dem, was es tut, keine Schuld trägt, zahlt es doch den Preis dafür. Ein Thema, das bei Machen sehr häufig vorkommt, ist, daß wir vom Bösen umgeben sind, daß das Böse die wahre Natur der Dinge ist und daß jeder, der diese Schwelle der Erkenntnis überschreitet, sei es absichtlich oder durch Zufall, die Konsequenzen wird tra-

gen müssen.

Wer also war Arthur Machen, dieser Visionär des Bösen und wie kam er dazu, solche Dinge zuschreiben?

Machen (reimt sich auf "blacken") wurde als Arthur Llewellyn Jones-Machen am 3. März 1863 in Caerleon-on-Usk geboren. Damals war das ein kleines Dorf am Weg zu den Hügeln von Wales, nun hat es sich verändert durch die industrielle Expansion von Newport, das ganz in der Nähe liegt. Sein Vater

VATER GEISTLICH, MUTTER KRÄNKLICH

war ein Geistlicher, seine Mutter war kränklich. Machen erbt seinen Nachnamen von der Familie seiner Mutter. Sein Vater, der Pfarrer John Edward Jones, hatte bei der Heirat den Nachnamen der Mutter an seinen angehängt, um von einem Testament der Familie profitieren zu können. Der junge Arthur, ein Einzelkind, streifte gewöhnlich allein durch die mystischen Hügel und Wälder und durch die Täler der Flüsse Usk und Soar, erkundete die Relikte früherer Zivilisationen und die Ruinen der römischen Siedlung Isca. Geoffrey of Monmouth, der im 12. Jahrhundert in dieser Gegend lebte, identifizierte Caerleon auch als die Stelle, an der einst König Arthurs Camelot gestanden hatte. Diese geschichtsträchtige Atmosphäre übte eine starke Anziehungskraft auf den Jungen aus und hinterließ bei ihm einen bleibenden Eindruck. "Ich bin davon überzeugt", sagte er später einmal, "daß ich alles, was ich auf dem Gebiet der Literatur erreicht habe, einzig und allein der Tatsache verdanke, daß ich in meiner Kindheit, sobald ich meine Augen öffnete, den Anblick dieses verzauberten Landes vor mir hatte." Im Hinblick auf seine frühen Werke bemerkte er: "Ich schrieb Geschichten, in denen und durch die ich versuchte, die Eindrücke Wirklichkeit werden zu lassen, die ich in meiner Kindheit von diesem wundervollen, zauberhaften Gwent gewonnen hatte." Obwohl Machen seine Heimat Wales sehr liebte, spürte er doch die Verlockungen Londons, und als er im Sommer 1880 dort war, verliebte er sich sofort in die Stadt. Diese Liebe blieb für den

HEISSE ANFÄLLE VON SEHNSUCHT

Rest seines Lebens bestehen, doch zeit-

weise verband ihn mit London auch eine Art Haßliebe. Er hatte "heiße Anfälle von Sehnsucht" nach London, wenn er auf dem Lande war, doch sobald er sich wieder in der Stadt niedergelassen hatte, stellte er fest, daß ihn ihre "ungeheure Größe und die Einsamkeit dort" überwältigten und "der schwache, heiße Atem ihrer Straßen" ihn krank machten, so daß ihm das Herz weh tat, wenn er "an den grünen Wald des Soar-Tales" dachte und bei der Vorstellung von "freundlichen Gesichtern". Diese Ambivalenz ist ein weiteres wichtiges Element in seinen Geschichten, in denen London sowohl eine Brutstätte des Bösen ist als auch ein wunderbares, glitzerndes Bagdad.

Machen begann im Jahre 1880 mit dem Schreiben. Seine ersten Versuche waren Gedichte, und den Aufzeichnungen zufolge war sein erstes Werk, das veröffentlicht wurde, das Gedicht ELEUSINIA (1881). Er hatte es auf eigene Kosten drucken lassen und, soweit man weiß, existieren davon heute nur noch drei Exemplare. Nachdem Machen nach London gezogen war – und dort am Rande des Existenzminimums lebte – schrieb er sein erstes und vielleicht eigenartigstes Buch, einen rätselhaften Band mit seltsam humorvollen Essays und Vignetten mit dem Titel THE ANATOMY OF TOBACCO (1884). Obwohl Machens Familie einen Teil der Publikation finanzieren mußte, brachte ihn das Buch doch in Kontakt mit einem Verleger, der dann für die folgenden paar Jahre Machens Haupteinnahmequelle wurde.

Es folgte eine Zeit, in der Machen sich darauf konzentrierte, einige ziemlich skandalöse französische Klassiker ins Englische zu übersetzen, und obwohl er nie für sich in Anspruch nahm, die französische Sprache perfekt zu beherrschen, erzielte er dennoch einige hervorragende Ergebnisse. Besonders beachtlich ist seine Übersetzung der zwölf Bände der MEMOIRS OF CASANOVA. Es war eine zermürbende Arbeit, doch das fertige Resultat wird von vielen auch heute noch als die Standardübersetzung angesehen. Für den Bereich des Übernatürlichen, der hier betrachtet werden soll, ist der Verleger George Redway vermutlich von größerer Bedeutung. Er, der auch mit Büchern aus zweiter Hand handelte, war es, der Machen den Auftrag gab, eine Sammlung okkulten Bücher zu katalogisieren. Das Ergebnis war die Broschüre THE LITERATURE OF OCCULTISM AND ARCHEO-

LOGY (1885). Machen war auch auf dem Gebiet der Alchemie sehr belesen, doch dies bot ihm noch bessere Möglichkeiten, sich in die mystischen Lehren und in die dunklen Seiten der Weisheit zu vertiefen – alles Kenntnisse, die er in seinen Geschichten gut verwerten konnte.

Machens nächstes Buch war wieder der reine Selbstzweck, ein völlig unkommerzieller Band mit pseudo-rabelais'schen Erzählungen, geschrieben im Englischen des 17. Jahrhunderts: THE CHRONICLES OF CLEMENDY (1888). Nachdem dieses Buch beendet war, hatte er sich aus dieser Stimmung herausgeschrieben, und als er die Übersetzung der Casanova-Texte abgeschlossen hatte, hörte er auch mit dem Übersetzen auf. 1887 hatte er geheiratet und in den Jahren danach ein bißchen Geld von seiner Verwandtschaft mütterlicherseits geerbt. Also war seine Existenz in den 90er Jahren gesichert, es ging ihm gut und er konnte sich nun ruhigen Gewissens anderen Formen der Literatur zuwenden.

Während dieser zehn Jahre hatte Machen seine kreativste Phase und in dieser Zeit erschienen auch seine besten und originellsten Werke. Aus jener Zeit stammen auch die Stories "The Great God Pan"², "The Inmost Light", "The Red Hand", das Kompendium THE THREE IMPOSTERS, der Roman THE HILL OF DREAMS und ein Teil des Entwurfes für "A Fragment of Life", obwohl manche dieser Werke ein paar Jahre lang auf ihre Veröffentlichung warten mußten. In diesen Erzählungen finden sich Machens Grundthemen: Das Böse und

DAS BÖSE UND DIE VERDORBENHEIT

die Verdorbenheit. "The Great God Pan" zum Beispiel, eine Story, die bei ihrem Erscheinen 1894 von manchen Kritikern als "ekelhaft" bezeichnet wurde und Machen einen beachtlichen Bekanntheitsgrad verschaffte, beschreibt die Folgen, die entstehen, als ein Arzt in unbekanntem Gefilden herumspukt, indem er an einem jungen Mädchen namens Mary eine Gehirnoperation vornimmt, um ihr "inneres Auge" zu öffnen, damit sie die Welt sieht, wie sie wirklich ist. Das alles ist zuviel für Mary: Das, was sie in ihrem neuen, aufnahmebereiten Zustand sieht, läßt sie zu einer Schwachsinnigen werden – doch erst, nachdem sie den "großen Gott Pan kennengelernt

hat". Das Resultat dieser Verbindung ist eine Tochter namens Helen. Als Helen heranwächst, wird sie zum Mittelpunkt unheilvoller Ereignisse. Jeder, der sie näher kennenlernt, wird entweder wahnsinnig oder stirbt. Auf dem Höhepunkt der Geschichte wird sie schließlich gefangen genommen und dazu gezwungen, sich selbst das Leben zu nehmen, woraufhin sich ihr Körper in den Urschleim zurückverwandelt, aus dem er entstanden war. Körperliche Veränderung oder "protoplasmische Rückverwandlung", wie Machen es nannte, kommt in einigen Stories vor. Möglicherweise wurde Machen durch Robert Louis Stevensons Novelle *THE STRANGE CASE OF DR JEKYLL AND MR HYDE*, die erstmals 1886 erschien, dazu angeregt. Dr. Jekyll jedoch hatte seine Verwandlung selbst verschuldet. In Machens Geschichten dagegen kann dies dem unschuldigsten aller Beteiligten widerfahren, z. B. dem jungen Anwalt Francis Leicester in "The Novel of the White Powder" (1895)³. Leicester hat sich in die Dachkammer eines alten Hauses zurückgezogen, um seine Studien zu betreiben – mit dem Ergebnis, daß seine Gesundheit Schaden erleidet. Sein Arzt verschreibt ihm ein Medikament, ein weißes Pulver, das mit Wasser angerührt werden muß. Es stellt sich allerdings heraus, daß das Pulver von einem Apotheker stammt, der es wohl nicht allzu genau nimmt. Durch das Alter und den Einfluß von Sonnenlicht hat sich das Pulver in jene Substanz umgewandelt, die Hexen am Sabbat einzunehmen pflegen. Der Anwalt nimmt seine Medizin regelmäßig und wird bald wieder gesund, nur daß er sich nach und nach verändert und zum Schluß nur mehr "eine dunkle und faulige Masse war, die vor Verdorbenheit kochte", aus der "zwei brennende Punkte wie Augen leuchteten" und in der "sich etwas bewegte und sich erhob, was möglicherweise ein Arm war".

"The Novel of the White Powder" ist eine der Geschichten, die in *THE THREE IMPOSTERS* (1895) erzählt wird. In diesem Buch werden eigenständige Stories durch einen gemeinsamen "Roten Faden" raffiniert miteinander verflochten, wie dies z. B. auch in Stevensons *NEW ARABIAN NIGHTS* der Fall ist. Eine der Hauptpersonen des Buches ist Mr. Dyson, ein Literat, "der wilden Experimenten in Sachen Tabak verfallen ist", ein Mann, der in vielerlei Hinsicht die literarische Version von Machen selbst ist. Dyson war erstmals in "The

Inmost Light" in Erscheinung getreten und kam später noch einmal in der bedeutenden Story "The Shining Pyramid"⁴ vor.

Eine weitere Story, die in *THE THREE IMPOSTERS* erschien, ist "The Novel of the Black Seal"⁵. Hier machen wir Bekanntschaft mit Machens interessantestem Konzept: Das Überleben der Ureinwohner von Wales, die in den Untergrund abgedrängt wurden, als die Kelten kamen. Diese Ureinwohner sind die dunklen, bösen, zwerghaften "Kleinen Leute" oder Elfen aus den Legenden. Allerdings sind sie alles andere als elfenhaft, weder in ihren Einstellungen noch in dem, was sie tun. In "The Black Seal" erforschte ein gewisser Professor Gregg einen Talisman. Diese Tätigkeit führt ihn zu den Grauen Hügeln von Montmouthshire, wo er einem einheimischen Jungen begegnet, der ein wenig Blut des Kleinen Volkes in den Adern hat und sich verwandeln kann, indem er scheußliche, schneckenartige Auswüchse bildet.

Während der folgenden 40 Jahren griff Machen noch oft auf dieses Thema zurück, selbst in einer der letzten Geschichten, die er schrieb, in "The Children of The Pool" (1936). Und in "Out of the Earth", einer Story, die er während des 1. Weltkriegs schrieb, "erhebt sich das Kleine Volk und jubelt", weil die Welt sich im Krieg befindet, "weil sie sich freuen, wenn die Menschen es ihnen gleichtun."

In "The Shining Pyramid" zeigt er sie jedoch von ihrer übelsten Seite. Dyson und sein Freund Vaughan folgen einer Reihe von Spuren, die mit dem Verschwinden eines Bauernmädchens zu tun haben und beobachten dabei die Kleinen Leute bei einer unheimlichen Zeremonie:

"In diesem Augenblick sah Vaughan die Myriaden dort unten, die wie Menschen gebaut waren, doch deren Gestalt verwachsen war wie die eines gräßlich mißgebildeten Kindes. Die Gesichter mit den mandelförmigen Augen brannten vor Bosheit und unsagbaren Begierden, das scheußliche Gelb der Masse nackten Fleisches – und dann, wie von Geisterhand, war der Platz leer."

Das Konzept der Verwandlung erscheint wieder in *THE HILL OF DREAMS*, einem Roman, der zehn Jahre lang unveröffentlicht blieb und noch immer nicht sehr bekannt ist. Dennoch kann man ihn zu Machens brilliantesten Schöpfungen zählen. Die Verwandlung hier ist sowohl psychischer als auch physischer

Natur. Verursacht wird sie durch das Herumexperimentieren mit Drogen, um den Schrecken der modernen Welt und ihrer Menschen zu entfliehen. Lucian Taylor, der unglückselige Held des Romans, hat viel mit Machen gemeinsam. Als Machen an dem Roman arbeitete, bemerkte er: "Ich wollte damit die Einsamkeit schildern – weniger die körperliche Einsamkeit eines Menschen auf einer einsamen Insel, sondern die Einsamkeit des

DIE EINSAMKEIT DER SEELE

Geistes und der Seele inmitten der Myriaden und Myriaden von Menschen. Ich hatte darin einige praktische Erfahrung, und das war dabei sehr hilfreich." Der Roman beschreibt Taylors Leben von seiner Kindheit in Wales an bis zu seinen letzten Tagen in einem schäbigen Londoner Fremdenheim, wo er sich damit abmüht, einen großen mystischen Roman zu schreiben. Doch er wird ein Opfer der Drogen, die er nimmt und der Visionen, die sie hervorrufen. In einem frühen Kapitel gelingt Taylor teilweise die Flucht aus der Gegenwart mittels eines separaten Traum-Daseins in Isca Silurum, einer alten Römersiedlung in Britannien, deren Ruinen Machen selbst in seiner Jugend durchstreift hatte.

THE HILL OF DREAMS kostete Machen zwei Jahre harter Arbeit und war nicht gerade das, was die Verleger haben wollten. Der Roman wurde erst im Jahre 1907 veröffentlicht und von vielen als "dekadent" abqualifiziert. Machens fruchtbare Schreibperiode war nun zu Ende. 1899 starb seine Frau an Krebs, und obwohl er sich mit einem Buch über Literaturkritik abmühte, *HIEROGLYPHICS* (1902), ließ sein Drang zum Schreiben nach. Er befand sich am Rande eines Nervenzusammenbruchs, suchte zeitweilig Trost im okkulten Orden der Goldenen Dämmerung (obwohl er da nur ein sehr unbedeutendes Mitglied war) und ging dann zum Theater. Acht Jahre lang war er Schauspieler bei einer wandernden Theatertruppe. Während dieser Zeit lernte er Dorothy Purefoy Hudleston kennen, die er 1903 heiratete. Kurz danach begann er wieder zu schreiben.

Die schönste Frucht dieser Jahre war ein weiterer Roman, *THE SECRET GLORY*, der ebenso mystisch und obskur war wie *THE HILL OF DREAMS* und ebenfalls jahrelang auf seine Veröffentlichung warten mußte. Damit kam ein

neues Thema in Machens Werk, das jedoch keine allzugroße Überraschung ist: Dadurch, daß Machen in der Nähe eines der mutmaßlichen Standorte von Camelot geboren wurde, war es unvermeidlich, daß er sich für den Heiligen Gral interessieren würde. Er verwendete das Thema in mehr als einer Geschichte. *THE SECRET GLORY* hat einen sehr willkürlichen Aufbau voller Rückblenden und Vorausschau, und für unvorbereitete Konsumenten ist das Buch nicht leicht zu lesen. Der "Rote Faden" dieser Geschichte handelt von der geistigen Vorbereitung eines Außenseiters, des elternlosen Schuljungen Ambrose Meyrick, darauf, der nächste geheime Wächter des Grals zu werden. Im Jahre 1908, als seine Wanderjahre zu Ende waren, ließ Machen sich auf ein Leben als Journalist ein. Er hielt nie besonders viel von dieser Arbeit und nannte sie "Prostitution der Seele". Dennoch

DIE PROSTITUTION DER SEELE

war er zwölf Jahre lang als Journalist tätig. In dieser Zeit schrieb er nur wenige übernatürliche Geschichten, bis ihn ein besonderer Vorfall inspirierte, der sich in dem großen Krieg ereignet hatte, der zu jener Zeit in Europa tobte. Das Resultat war eine seiner bekanntesten Stories – und der Grundstein für eine der großen Legenden des zwanzigsten Jahrhunderts: *Der Engel von Mons*. Machen schrieb seine Story "The Bowmen" die am 29. September 1914 in der *London Evening News* erschien, nachdem er vom britischen Rückzug bei Mons gelesen hatte. In einer einfachen, geradlinigen Erzählung berichtet er, wie die Geistergestalt des Heiligen Georg im entscheidenden Augenblick des Konfliktes den belagerten Briten erscheint und eine Armee von Agincourt-Bogenschützen anführt, um den Feind zu schlagen. Tausende von Machens Landsleuten klammerten sich an diese Geschichte, um Trost und Hoffnung zu finden – und Tausende glaubten sie. Die Legende von Mons war geboren und später, als Machen seine Leser davon zu überzeugen versuchte, daß alles nur erfunden war, warf man ihm vor, er wolle sich diese Idee unrechtmäßig aneignen, besonders nun, nach einer Flut von "Augenzeugenberichten" über die wundersamen Bogenschützen. Diese Story kam von allen Werken Machens einer Geistergeschichte am nächsten. Es war auch die unty-

pischste Story, obwohl sie zu Machens Lebzeiten vermutlich seine bekannteste war. Die Werke dagegen, auf die er all seine schöpferischen Fähigkeiten verwendet hatte, kamen entweder nicht an, wurden ignoriert oder lediglich von einem kleinen Kreis von Bewunderern geschätzt.

Der Erfolg von "The Bowmen" war ein Zufallstreffer gewesen und als Machen versuchte, diesen Erfolg zu wiederholen, hatte er Pech, obwohl das fragliche Werk, *THE TERROR*, ein kurzer Roman, eine seiner besten Arbeiten war. Er erschien 1917 und beschreibt auf geniale Weise, wie Tiere, angesteckt vom Haß, der in der Welt vorherrscht, gegen die Menschheit revoltieren. Das war in gewisser Weise der Vorreiter der endlosen Reihe von Ameisen, Bienen, Heuschrecken, Fröschen, Ratten und anderen "tierischen" Bestsellern, nur daß dieser Roman mit wesentlich mehr Können und Originalität geschrieben wurde. Machens literarische Produktivität ließ in den 20er Jahren nach und in den 30er Jahren erschienen dann seine letzten Werke: Ein Roman, *THE GREEN ROUND* (1933), und dank der unermüden Bemühungen von John Gawswordth, die Collections *THE COSY ROOM* (1936) – die aus einer Reihe nicht zusammengehörenden Stories bestand, die er im Laufe seiner Karriere geschrieben hatte – und *THE CHILDREN OF THE POOL* (1936), die neues Material enthielt.

In Amerika ernteten seine Geschichten nun viel Beifall, doch wenn man Machens Position nach rein kommerziellen Maßstäben mißt, war seine Karriere ein Fehlschlag, weil ihn stets finanzielle Sorgen drückten. In späteren Jahren schrieb er einmal: "Andere, glücklichere Schriftsteller mögen diese Arbeit als einfach empfinden. Für mich war sie unsagbar schwierig, mühevoll, reich an Enttäuschungen und voller Verzweiflung." Doch wie immer machte er das Beste daraus. Er war von Natur aus der geselligste unter den Schriftstellern und der jovialste Gastgeber. Man hat ihn heute als einen recht großen und ziemlich rundlichen Mann in Erinnerung, der freundliche Gesichtszüge besaß, zwinckernde Augen, eine hohe Stirn und lichter werdendes, silbriges Haar.

Bis auf ein paar hinreichend häufig in Anthologien publizierte Stories sind Machens Werke heute leider vergriffen. Seine besten Kurzgeschichten wurden in dem Sammelband *TALES OF HORROR AND THE SUPERNATURAL*

(New York: Alfred A. Knopf, 1948), zusammengestellt, der ein sehr nützliches Vorwort von Philip Van Doren Stern enthält. Knopf verlegte auch die drei Bände seiner Autobiographie: *FAR OFF THINGS* (1923), *THINGS NEAR AND FAR* (1923) und *THE LONDON ADVENTURE* (1924). Doch die detaillierteste Schilderung seines Lebens findet man in *ARTHUR MACHEN* (London: The Richards Press, 1923), einer ausgezeichneten Biographie von Aidan Reynolds und William Carlton, heute bedauerlicherweise nicht mehr erhältlich.

Während der letzten Jahre seines Lebens war Machen häufig krank und nach dem Tode seiner Frau 1947 ging es mit ihm rapide bergab. Er starb im Beisein seiner Tochter am Morgen des 15. Dezember 1947 im Alter von 84 Jahren. Die Welt hatte ihn nie für seine schriftstellerischen Leistungen belohnt, doch seine letzten Lebensjahre wurden durch eine sehr bewegende Aktion erhellt: Kurz vor seinem 80sten Geburtstag wurde von seinen Freunden und Bewunderern in aller Welt Geld gestiftet. Dies geschah mehr aus Dankbarkeit als aus Mitleid, doch bewahrten diese Geldmittel schließlich Machen und seine Frau vor der Verarmung. Unter den Unterzeichnern waren u. a.: T. S. Elliot, George Bernard Shaw, Max Beerbohm, Alfred Knopf, John Masefield, Walter de la Mare, Algernon Blackwood, W. W. Jacobs und Augustus John. Der Scheck wurde ihm anlässlich eines Essens überreicht, das man ihm zu Ehren gab.

Anmerkungen

- 1 zuletzt als: Die weißen Gestalten; Stuttgart 1981, in: Suhrkamp st 720
- 2 zuletzt als: Der große Gott Pan; in: st 720
- 3 zuletzt als: Die Geschichte vom weißen Pulver; Stuttgart 1984, in: Thienemann, J. L. Borges: Bibliothek von Babel 16
- 4 zuletzt als: Die leuchtende Pyramide, Bibliothek von Babel 16
- 5 zuletzt als: Die Geschichte vom Schwarzen Siegel; München 1984, in: Heyne 6457

Mit freundlicher Genehmigung der Agentur VEGA

© der deutschen Übersetzung by Edith Nebel.

NORBERT STRESAU

HOLLYWOOD MONSTER

Hollywood Monster

BRD/USA 1987

Regie: Roland Emmerich

Buch: Roland Emmerich, Thomas Kubisch

Kamera: Karl Walter Lindenlaub

Musik: Hubert Bartholomae
mit Jason Lively, Jill Whitlow,
Tim McDaniel,

Paul Gleason, Leonard Lansink
Laufzeit: ca. 110 Minuten

Erst ist das Bild einfach nur ganz schwarz. Doch dann, ganz plötzlich, hüpfen ein rosa Augenpaar herum und treibt absonderliche Dinge. Für den Komponisten verformt es sich zu Noten, für die Cutterin schnibbelt es die Leinwand kaputt: Der Vorspann von HOLLYWOOD MONSTER ist abscheulich drollig, und spätestens seit Blake Edwards PINK PANTHER-Filmen auch unheimlich unoriginell. Aber er umreißt auch sehr präzise, womit sich Roland Emmerich hier einmal mehr beschäftigen wird. Spiele mit dem Medium, das Second-Hand-Leben aus der Filmdose: Da erben zwei junge Filmemacher wie aus heiterem Himmel eine Uhr mit eingebautem Butlergeist. Dessen Spuk motiviert die beiden zu einem neuen Horrorfilm, für den sie vorsorglich eine SFX-Puppe konstruieren, in die dann wiederum der echte Geist einfährt, weshalb sich – dies nur nebenbei

– der echte Tricktechniker auch nicht den Kopf zerbrechen muß, ob die Puppe wirklich echt wirkt: es soll ja eine Puppe sein. Am Ende entdecken die beiden jedenfalls in der Kulisse eines PSYCHO-Hauses das Grab des geizigen Großpapas, während ein böser Film mogul gerade dabei ist, die Kulisse in die Luft zu jagen, um die Beweise zu vernichten und nebenbei auch gleich noch eine spektakuläre SFX-Szene in den Kasten zu kriegen.

Dieses Hollywood, in dem sich eine Parodie auf Louis B. Mayer Piranhas im Büroaquarium hält und hübschen Mädchen Rollen in einem Remake von KING KONG ("Aber diesmal doppelt so groß") anbietet, dieses Hollywood, in dem alle Einwohner derart überzeichnet sind, daß sie selbst in einem Klaukenfilm auffallen würden wie ein bunter Hund, dieses Hollywood schließlich, in dem das Kino nicht deshalb unverhofft ins Leben einbricht, weil es die Suburbia-Gesetze eines Steven Spielberg so diktieren, sondern weil das Leben tatsächlich nur noch Kino ist, dieses Hollywood also ist natürlich reine Fiktion: ein Zerrbild aus einer dreißig Jahre zurückliegenden Vergangenheit. Heute ist der Sunset Boulevard keineswegs die Straße mit den vielen Kino-Billboards, zu der ihn Emmerich verklärt, sondern ein breiter, schmutziger, ziemlich unromantischer Bandwurm. Aber es ist schön, augenzwinkernd an dieses Hollywood zu glauben

und diese Gefühle auf der Leinwand wiederzuentdecken, selbst wenn das natürlich nur die unwesentlichen Gefühle eines Hollywood-Reisenden sind, der sich insgeheim darüber freut, daß auch Emmerich das große Kino-Billboard kurz vor der Kuppe des Sunset Boulevard (jetzt zeigt es STAR TREK 4, damals war es LEGAL EAGLES, dies nur am Rande) bemerkt hat.

Objektiv betrachtet, und es tut ein bißchen weh, das zu sagen, hat Roland Emmerich das Prinzip des Metafilms noch immer nicht verstanden. Wenn etwa Hubert Bartholomae's Spannungsmusik zu Anfang dolbystark aus den Lautsprechern dröhnt und die Kamera längst zum Klischee gewordene *tracking shots* vollzieht, weiß man schon nach wenigen Sekunden, daß man hier nur einen Film-im-Film sieht. Als die Bestätigung dann kommt, ist der Gag schon lang gestorben. Emmerich unterschätzt sein Publikum: die letzte Überraschung, der kleine zusätzliche Kick, der auch dem erfahrenen Filmfreak noch eins auswischt, der fehlt auch in HOLLYWOOD MONSTER für gewöhnlich. Es ist eine Sache, wenn der Held, ganz Alter Ego seines Regisseurs, nach seinem ersten ektoplasmischen Erlebnis in Windeseile ein schauerliches Horror-Drehbuch sammelt. Es ist eine andere, wenn sich auch der eigentliche Film beinahe wörtlich an dieses Drehbuch hält.

Ein wenig vom wissenden Zynismus eines Joe Dante täte dem Ganzen auch insofern ganz gut, als HOLLYWOOD MONSTER damit zumindest etwas von seinem Hauptdarsteller ablenken würde. Der Himmel weiß, wie Emmerich ausgerechnet auf Jason Lively gekommen ist; auf jeden Fall ist er die perfekte Fehlbesetzung. Wie schon in NACHT DER GREEPS wirkt er seltsam aufgedunsen, und seine arroganten Yuppi-Allüren, die einem Tom Cruise zur Not noch halbwegs zu Gesicht stehen, machen ihn dann restlos unsympathisch. Andererseits ist es freilich recht egal, was man von Lively hält, weil weder er noch seine beiden (wesentlich überzeugenderen) Partner Tim McDaniel und Jill Whitlow die eigentlichen Träger der Gefühle sind: In der einzigen Szene von HOLLYWOOD MONSTER, die tatsächlich ein wenig unter die Haut geht, stirbt ein Gebilde aus Plastikaugen, Latex und diversen Kabelzügen. Hier schließt sich der Kreis dann doch. Emmerichs Puppen sind nach wie vor überzeugender als seine Menschen.



Was will er nun schon wieder? (aus: Hollywood Monster)

DAS BUCH DES

MONATS

Blake, ein verhinderter Pilot, stiehlt von einem Londoner Flugplatz ein Sportflugzeug, mit dem er keine zehn Meilen entfernt, nachdem die Maschine Feuer gefangen hat, bei dem kleinen Ort Shepperton in die Themse stürzt.

Wieder einmal hat Ballard eins seiner Lieblingsthemen zum Gegenstand eines Romans gemacht, nämlich das Fliegen. Dieses sich Loslösen von der Erde bestimmt die gesamte Handlung des Buches, es ist der Traum vom Fliegen, allerdings nicht mit Hilfe von Maschinen, sondern eher das befreite Gleiten auf den Schwingen der Vögel. Der ICH-Erzähler Blake findet sich nach dem Absturz in der Obhut der Ärztin Miriam St. Cloud (dt. Wolke) wieder, die das kleine Hospital in Shepperton betreut. Dieses Krankenhaus ist der Kristallisationspunkt der Handlung in bezug auf den Ort, während Miriam im Zentrum der persönlichen Beziehungen und Wünsche Blakes steht. Von ihr erfährt er, daß er nach dem Absturz der Cessna elf Minuten unter Wasser eingeschlossen war, bis er endlich und zum Erstaunen der am Ufer Anwesenden, lebend, an die Oberfläche kam und ans Ufer schwamm. Blakes Brust und der Mund weisen Quetschungen auf, die, so glaubt er, von Wiederbelebungsversuchen stammen, doch sind die Male der Hände so groß, daß sie zu keiner der Personen, die sich um ihn versammelt hatten, passen.

Damit ist von Ballard die Ausgangssituation geschaffen, von der aus sich die Handlung weiterentwickelt. Blake, so kann der Leser schnell vermuten, weilt nicht mehr unter den Lebenden, aber auch nicht im Reich der Toten, sondern ist in einem geheimnisvollen Zwischenstadium gefangen. Bei seinen Versuchen, aus Shepperton zu fliehen, stößt er immer wieder an die Grenze des Styx, den er nicht in der Lage ist, zu überschreiten. Auch sein späterer Versuch mit einem Boot, quasi als sein eigener Charon, den Fluß zu überwinden, scheitert. Bald gibt er die Bemühungen auf und fügt sich in sein Schicksal, das auf eigentümliche Weise mit dieser kleinen Stadt verbunden ist. Immer wieder zieht es ihn auf den Fluß zu der im Wasser versunkenen Cessna, in deren Cockpit eine Gestalt auszumachen ist – sein toter Körper.

Blake Sexualtrieb steigert sich ins Unermeßliche, und er hat das Verlangen, sich mit allen Bewohnern, aber auch den Tieren in Shepperton zu paaren. Eines Nachts erlebt er die Vision eines

J. G. Ballard
TRAUM GMBH
 (The Unlimited Dream Company)
 Frankfurt 1987, Suhrkamp 1222
 200 Seiten, DM 10,-
 Deutsch von Michel Bodmer

Brautfluges, während dem er sich hoch oben in Gestalt eines Vogels mit Miriam vereinigt. Seine Fruchtbarkeit ist so immens, daß er in der nächsten Nacht mit eregiertem Glied, unablässig Samen verspritzend, durch die Straßen wandert. Dort, wo sein Sperma auf den Boden trifft, sprießen tropische Pflanzen in einer solchen Fülle aus dem Boden, daß Shepperton von der übrigen Welt abgeschnitten wird. Nun ist der Freiraum geschaffen, in dem Blake seine Vision verwirklichen kann. In einer riesigen Orgie vereinigen sich Männlein und Weiblein der kleinen Stadt unterschiedslos, werden schließlich völlig in Blakes Körper aufgenommen und gehen durch ihn in eine andere Welt ein, während Blake alleine in Shepperton zurück bleibt.

Blake, der Über-Flicger, der heidnische, bocksbeinige, geile Gott Pan hat die Menschen dieses Zwischenreiches verzaubert, er hat als Katalysator gewirkt,

um ihnen den Weg zu den seligen Gefilden zu bereiten. Auch Miriam, die sich anfänglich noch gegen die übermächtige Sexualität Blakes gewehrt hat, während sich ihre Mutter gleich am ersten Tag hingab, unterliegt schließlich Blakes überwältigender, animalischer Ausstrahlung, oder besser, sie unterwirft sich ihm in einem Hochzeitszeremoniell, in dem der Brautflug Wahrheit wird.

In Umkehrung der Verhältnisse, die man von den Insekten kennt, wo das Männchen nach vollzogener Paarung nicht selten vom Weibchen aufgefressen wird, schildert Ballard in TRAUM GMBH die Durchdringung Blakes, d. h. die Aufnahme des weiblichen Körper in seinen eigenen, von Miriam. Diese totale Vereinigung, das Verschmelzen zweier Körper, die im Geschlechtsakt zwar antizipiert, doch nicht endgültig vollzogen werden kann, ist ein wesentliches Element in Blakes Streben und Ballards Roman. Es ist der in Erfüllung gegangene Wunsch nach dem völligen Einssein mit dem anderen, der Auflösung in einer neuen Existenz, die Erinnerungen an die Ausführungen des Sokrates im Symposium aufkommen läßt, so wie Ballard bei diesem Roman tief in die Kiste der griechischen Mythologie gegriffen hat.

Der Autor läßt keinen Zweifel daran, daß die Welt, die er beschreibt, eine Welt des Irrealen ist, und der Protagonist sich in einem nicht lokalisierbaren Zwischenbereich befindet, der irgendwo jenseits von Leben und Tod (?) liegt, doch gegenüber den anderen Bewohnern dieses Zwischenreiches ist Blake ein Demiurg, der die Fähigkeit der Gestaltung dieses Bereiches mitgebracht hat.

Ballard zeigt in TRAUM GMBH wieder einmal sein ganzes Könnenauf der deskriptiven Ebene, die Ruhelosigkeit seines Protagonisten überträgt sich auf den Leser und läßt ihn, wie Blake in Shepperton, nie Zeit zur kontemplativen Betrachtung. Stilistisch ist es ein hervorragendes Buch, das viel Stoff zum Nachdenken in sich trägt und auch dann nicht langweilig wird, wenn das Tableau abgesteckt ist.

Und noch etwas ist bemerkenswert: Ballard vermeidet am Ende des Romans eine platte Zurücknahme oder Erklärung. Shepperton ist leer, alle seine Bewohner sind gen Himmel geflogen, nachdem sie von Blake das Fliegen gelernt haben, doch zurück bleibt der flügelahme Held, gebunden an den toten Körper in dem abgestürzten Sportflugzeug.

Florian F. Marzin

VIDEO

TIPS

Neu in den Regalen

AMERIKA (Amerika, USA 1987), Regie und Buch: Donald Wrye, mit Kris Kristofferson, Wendy Hughes, Christine Lahti.

Wir schreiben das Jahr 1997, die bösen Russen haben Amerika besetzt, und Ex-Präsidentenanwärter Devin Milford bricht von Nebraska aus dem Widerstand die Bahn. Das Ganze war der Versuch von ABC, wenigstens einmal nicht das Schlußlicht der Nielsen Sweeps im Februar zu sein. Herausgekommen ist das HEAVEN'S GATE der Miniserien: superlang (14 1/2 Stunden, für die Videopremiere auf die Hälfte zusammengeschnitten), superteuer (35-40 Millionen Dollar) und angesichts der massiven Werbung ein doch recht herber Einschaltquoten-Flop (29%). Wie bei allen rechtsradikalen Filmen liegt das Problem dabei nicht in der Ideologie, sondern in ihrer Präsentation. Die Zukunft von AMERIKA ist weder historisch noch sozial plausibel, seine Bilder spekulieren lediglich auf die größte Angst der Amerikaner, seine Dramaturgie ist die des Katastrophenfilms: Politisch trennen AMERIKA und THE DAY AFTER Welten. Doch beide langweilen aus genau demselben Grund. (450 Min. – Highlight)

DAS GEHEIMNIS DER VERWUNSCHENEN HÖHLE (Darby O'Gill and the Little People, GB 1959), Regie: Robert Stevenson, Buch: Lawrence Edward Watkin, mit Albert Sharpe, Janet Munro, Sean Connery.

Darby O'Gill plumpst ins Reich der Heinzelmänner, hängt König Brian einen Rausch an und erhält dafür drei Wünsche gut. Für Disney erstaunlich erwachsener Ausflug in die irische Mythologie, der vor allem durch das "vollkommenste Perspektivenspiel der Filmgeschichte" (Steven Spielberg) zu gefallen weiß. (93 Min. – MGM/UA)

HERZQUIETSCHEN (Heartbeeps, USA 1981), Regie: Allan Arkush, Buch: John Hill, mit Andy Kaufman, Bernadette Peters, Randy Quaid.

Zwei Roboter verlieben sich ineinander und enttrinnen schließlich dank der Hilfe eines Menschenpärchens dem bösen Crimebuster. "In diesem Häufchen Elend werden Sekunden zu Stunden", hieß es gleich zu Anfang in *Variety*. Danach wurde der Kritiker echt gemein. (76 Min. – CIC)

HIGHLANDER – ES KANN NUR EINEN GEBEN (Highlander, USA 1986), Regie: Russel Mulcahy, Buch: Gregory Widen, Peter Bellwood, Larry Fergu-

son, mit Christopher Lambert, Roxanne Hart, Clancy Brown.

Bilder zersplittern und enthüllen andere Realitäten, Skycams gleiten aus der Kuppel des Madison Square Garden auf ein Auge zu, ein Aquarium wird zum Tor in einen schottischen See: Form regiert die banale Fantasy-Story vom unsterblichen Highlander Connor McLeod, der im New York der Gegenwart zum letzten Duell gegen den bösen Kurgan antritt. Nach MIAMI VICE ein neuer Triumph der Postmoderne. (111 Min. – Cannon Screen Entertainment) (Habe leider verpennt, daß der Film schon längst auf dem Markt ist – sorry)

HITCHER – DER HIGHWAY-KILLER (The Hitcher, USA 1986), Regie: Robert Harmon, Buch: Eric Red, mit Rutger Hauer, C. Thomas Howell, Jennifer Jason Leigh.

Ein Trumper aus Disneyland bedroht einen jungen Autoüberlieferer mit gezücktem Messer und schiebt ihm schließlich mehrere Morde in die Schuhe. Nur sehr marginal phantastisch, aber ein ausgezeichnete Essay über die Funktion des Raums im Thriller. (97 Min. – Cannon Screen Entertainment)

IM SCHATTEN DES KILIMANDSCHARO (In the Shadow of Kilimanjaro, USA 1986), Regie: Raju Patel, Buch: Jeffrey M. Sneller, T. Michael Harry, mit John Rhys-Davies, Timothy Bottoms, Irene Miracle.

90000 Paviane haben Hunger und überfallen eine kleine Bergwerkssiedlung im afrikanischen Busch. Wilde Naturromantik hilft nicht viel, wenn die Story selbst nichts Neues mehr zu bieten hat. JENSEITS VON AFRIKA ist der beste Beweis. (97 Min. – VPS)

LITTLE SHOP OF HORRORS (Little Shop of Horrors, USA 1960), Regie: Roger Corman, Buch: Charles Griffith, mit Jonathan Haze, Jackie Joseph, Mel Welles.

Audrey hängt am Herzblut anderer Men-

schen und kräht andauernd "Feed Me!". Jack Nicholson liest *Schmerz* und kichert. Dick Miller ißt Gladiolen. Gravis Mushnick erregt sich mit "Oy Veh!" über den Umsatz seines Skid-Row-Blumenladens. Und zwei Polizisten verscheren ihren TV-Kollegen Dragnet. Kultfilmherz, was willst du mehr? Unser Video des Monats – wäre es jedenfalls, hätte der Verleih nicht eine synchronisierte und colorierte Fassung herausgebracht. (70 Min. – Vestron)

DER MANN, DER AUF DIE ERDE FIEL (The Man Who Fell to Earth, USA 1986), Regie: Bobby Roth, Buch: Richard Klettler, mit Lewis Smith, James Laurenson, Beverly D'Angelo.

Ein Anterianer namens John Dory möchte auf der Erde eine Riesenraumschiff-Arche für die Bewohner seiner Heimat basteln, landet aber bruch und wird fortan vom Nationalen Sicherheitsrat verfolgt. Ideen sterben nie. Sie riechen mit der Zeit bloß ein bißchen streng. (98 Min. – EuroVideo)

MORDINDERRUEMORGUE (Murders in the Rue Morgue, USA/Spanien 1971), Regie: Gordon Hessler, Buch: Christopher Wicking, Henry Slesar, mit Jason Robards, Herbert Lom, Christine Kaufmann.

Edgar Allan Poes Kurzgeschichte vom mörderischen Orang-Utan, der hier allerdings in der Form eines entstellten Schauspielers auftritt, der die Truppe eines Horrortheaterbesitzers dezimiert, woraus man wiederum schließen könnte, daß keiner der Beteiligten je von Poes gehört hat. Dabei könnte sich der Autor dieser zerdrückten Mixtur aus Rückblenden und Morden durchaus eine Scheibe von ihm abschneiden. (87 Min. – VCL)

SAMSTAG, DER 14. (Saturday the 14th, USA 1981), Regie und Buch: Howard R. Cohen, mit Richard Benjamin, Paula Prentiss, Severn Darden.

Ein junges Pärchen erbt ein Spukhaus und stößt dortselbst alsbald auf Vampire, Aliens und das Ungeheuer aus der schwarzen Lagunenbadewanne. Die Antwort auf die brennende Frage, wie ein Abbott + Costello-Film mit halbwegs passablen Effekten aussehen würde. (75 Min. – Media)

TERROR IN NEW YORK (Revenge of the Stepford Wives, USA 1980), Regie: Robert Fuest, Buch: David Wiltse, mit Sharon Gless, Julie Kavner, Don Johnson.

Zehn Jahre danach, und die Männer von Stepford sind vom Roboterbasteln auf

Pillen und Gehirnwäsche umgestiegen. Don Johnson trägt übrigens kein Armani und spielt auch nur eine bessere Nebenrolle. (92 Min. – Mike Hunter)

DER UNGLAUBLICHE HULK (The Incredible Hulk, USA 1978), Regie und Buch: Kenneth Johnson, mit Bill Bixby, Lou Ferrigno, Susan Sullivan.

Ein neuer Beitrag aus der monatlichen CIC-Rubrik "Wie ich mit Pilotfilmen das Programm vollkriege": Diesmal badet sich Bruce Banner in einem Bündel Gammastrahlen und wächst prompt über sich selbst hinaus. David heißt das Alter Ego von Marvels grünem Helden übrigens deshalb, weil den Filmemachern Bruce zu schwul klang. (96 Min. – CIC)

V – DIE AUSSERIRDISCHEN BESUCHER KOMMEN ZURÜCK (V, USA 1984/85), mit Marc Singer, Faye Grant, Jane Badler, Michael Ironside, Lane Smith, Jeff Yagher, Episodendauer: 45 Minuten.

Nach den eher halbherzigen Generalproben von CIC und RCA/Columbia ist es nun soweit: Warner bringt eine komplette Fernsehserie auf Video heraus. Auf insgesamt neun Kassetten verewigt, schließt V dabei recht nahtlos an die beiden Miniserien an: Nach einem guten Jahr hat der rote Staub seine Wirksamkeit verloren, und Diana, die Echsenkreuzung aus J. R. und Adolf Hitler, darf sich wieder an ihr fieses Werk machen. Wie die meisten TV-Serien nach STAR WARS geizt auch V nicht mit Spezialeffekten. Nach neunzehn (aufeinander aufbauenden) Episoden merkten die Zuschauer freilich, daß man ihnen doch bloß den üblichen Rebellen-gegen-Aliens-Kampf aufischt. Die Einschaltquoten gingen in den Keller, und NBC setzte die Serie wieder ab. Nachfolgend die Daten der einzelnen Episoden und eine kurze Inhaltsangabe:

– Tag der Befreiung (Liberation Day). Regie Paul Krasny, Buch: Paul Monash, Gaststars: Michael Durrell, Jenny Beck. Mit Hilfe des reichen Großindustriellen Nathan Bates, der die Herrschaft über Los Angeles übernehmen will, gelingt Diana bei ihrer Gerichtsverhandlung die Flucht.

– Das Großkampfschiff (Dreadnaught). Regie: Paul Krasny, Buch: Steven E. de Souza, Gaststars: Michael Durrell, Jenny Beck. Als Diana die Invasion von Los Angeles plant, erzwingt Nathan Bates mit einer tödlichen Toxin-Bombe einen wackligen Waffenstillstand.

– Der Ausbruch (Breakout). Regie: Ray Austin, David Braff, Gaststars: Pamela Ludwig, Xander Berkeley. Diana will Nathan Bates' Sohn Kyle als Druckmittel gegen den Industriellen verwenden, doch Donovan und Ham gelingt es, Kyle rechtzeitig aus dem von einem Ungeheuer bewachten Alien-KZ zu befreien.

– Die Täuschung (The Deception). Regie: Victor Lobl, Buch: Garner Simmons, Gaststars: Nick Katt, Sandy Lang. Um an das Sternenkind Elizabeth heranzukommen, macht Diana Donovan weis, der Krieg sei vorbei.

– Die Herausforderung (The Sanction). Regie: Bruce Seth Green, Buch: Brian Taggart, Gaststars: Nick Katt, Thomas Callaway. Diana benutzt Donovans Sohn als Köder, um den Rebellenführer von einer speziell ausgebildeten Kampfmaschine umbringen zu lassen.

– Dianas Entscheidung (Visitor's Choice). Regie: Gilbert Shilton, Buch: David Braff, Gaststars: Sybil Danning, Jonathan Caliri. Beim Generalangriff auf das Hauptquartier der Aliens, die eine neue Menschenverarbeitungsmaschine entwickelt haben, verfällt die Widerstandsbewegung in zwei einander bekriegende Splittergruppen.

– Die Todesquelle (The Overlord). Regie: Bruce Seth Green, Buch: David Abramowitz, Gaststars: Sheryl Lee Ralph, Michael Champion. Als die Rebellen den Sklaven in den Kobaltminen zu Hilfe kommen, verstricken sie sich in die inneren Machtkämpfe diverser Kollaborateure.

– Das Kraftfeld (The Dissident). Regie: Walter Grauman, Buch: Paul F. Edwards, Gaststars: John McLiam, Anthony DeLongis. Diana zwingt einen außerirdischen Wissenschaftler zur Konstruktion eines neuen Desintegratorfelds, mit dem sie ihren anfangs noch willig kooperierenden Rivalen Nathan Bates endgültig vernichten will.

– Spiegel der Angst (A Reflection in Terror). Regie: Kevin Hooks, Buch: Chris Manheim, Gaststars: Mickey Jones, Jenny Beck. Diana kloniert ein böses Duplikat von Elizabeth, das sich schließlich jedoch für die echte opfert.

– Töte Donovan! (The Conversion). Regie: Gilbert Shilton, Buch: Brian Taggart, Gaststars: Duncan Regehr, Mickey Jones. Charles, ein Abgesandter des Alien-Führers, übernimmt das Kommando von Diana und versucht, Ham Tyler einer Gehirnwäsche unterziehen, damit er Donovan umbringt.

– Der Held (The Hero). Regie: Kevin Hooks, Buch: Carleton Eastlake, Gast-

stars: Duncan Regehr, Bruce Davison. Die Drohung der Aliens, zahlreiche Geiseln umzubringen, entpuppt sich als Plan, einen Spion in die Widerstandsbewegung einzuschleusen, der mit Robin ein neues Sternenkind zeugen soll.

– Der Betrug (The Betrayal). Regie: Gilbert Shilton, Buch: Mark Rosner, Gaststars: Duncan Regehr, Bruce Davison. In letzter Sekunde entdeckt Robin die Identität des Spions, der die Widerstandsbewegung unterwandert hat.

– Die Rettung (The Rescue). Regie: Kevin Hooks, Buch: Garner Simmons, Gaststars: Duncan Regehr, Darlene Carr. Als Diana Charles und Nathan Bates umbringen läßt, kommt es zum Krieg um Los Angeles.

– Der Champion (The Champion). Regie: Cliff Bole, Buch: Paul F. Edwards, Gaststars: Deborah Wakeham, Gordon Ross. Während der Alien-General Philip den Tod von Charles untersucht, mobilisiert der aus Los Angeles geflohene Donovan einige pazifistische Vorstadt Farmer zum Kampf gegen die Besucher.

– Die Gang (The Wildcats). Regie: John Florea, Buch: David Braff, Gaststars: Rhonda Aldrich, Gela Jacobson. Eine Gruppe von Teenagern, die sich in den Bergen verschanzt haben, verwechselt die Rebellen mit den Außerirdischen.

– Das Duell (The Littlest Dragon). Regie: Cliff Bole, Buch: David Abramowitz, Gaststars: Leslie Bevis, Brett Cullen. Als sich ein außerirdisches Paar für die Geburt ihres Kindes auf die Erde absetzt, nützt Diana die Gelegenheit, um Philip in eine tödliche Falle zu locken.

– Krieg der Illusionen (War of Illusion). Regie: Earl Bellamy, Buch: John Simmons, Gaststars: Conrad Janis, Josh Richman. Ein Hacker dringt in das Sendernetz der Aliens ein, verlangt von den Rebellen jedoch, daß sie ihren Vater befreien, bevor er die geheimen Daten übergibt.

– Geheimen Widerstand (The Secret Underground). Regie: John Florea, Buch: David Braff, Colley Cibber, Gaststar: John Calvin. Donovan und Julie entern das außerirdische Mutterschiff, um eine geheime Liste mit Rebellionsmitgliedern zurückzuholen.

– Die Rückkehr (The Return). Regie: John Florea, Buch: David Abramowitz, Donald R. Boyle, Gaststars: Marilyn Jones, Ashton Wise. Als der Führer der Aliens einen Waffenstillstand erklärt, gedenkt Diana, ihn mit einer Bombe umzubringen und seinen Posten zu übernehmen.

Norbert Stresau



TIPS

Phantastische Filme im Juli '87

Mittwoch, 1. Juli

21.55, *EINS PLUS*: JULIA UND DIE GEISTER (*Giulietta degli spiriti*) Italien/BRD/Frankreich 1965. Regie: Federico Fellini, Buch: Federico Fellini, Tullio Pinelli, Ennio Flaiano, Brunello Rondi. Mit: Giulietta Masina, Mario Pisu, Valeska Gert, Lou Gilbert u. a. 140 Min.

Giulietta, die Frau eines erfolgreichen römischen Public-Relations-Managers, lebt in Luxus und Langeweile. Als sie dahinterkommt, daß ihr Mann sie betrügt, fürchtet sie, mit ihm auch ihren bisherigen Lebensinhalt als "ergebene Ehefrau" zu verlieren. Ihre Ängst und Hoffnungen, ihre Komplexe und verdrängten Wünsche gewinnen geisterhaftes Leben in vielschichtigen Tagträumen, verkörpern sich in Phantasiefiguren aus Giuliettas Vergangenheit und Gegenwart. Wie die Geister mit Giulietta, so spielt Fellini mit zwei Realitätsebenen – und das macht die Sache ein bißchen anstrengend. Nach einer Weile des Zuschauens ist man genauso me-schugge wie die arme Giulietta.

Freitag, 3. Juli

20.30, *RTL plus*: Kinoparade: REMBRANDT 7 ANTWORTET NICHT, BRD/Italien/Spanien 1966; Regie: Giancarlo Romitelli; Mit: Lang Jeffries, Joachim Hansen, Christina Maybach u. a. 89 Min. Originallänge: 120 Min.

Ein südamerikanischer Professor erfindet einen sonnenenergiebetriebenen Todesstrahler. Sein Assistent hat bereits Informationen darüber an einen östlichen Geheimdienst verhökert. Als der Professor plötzlich verschwindet, wird es dem CIA zu bunt und man setzt den Spezialagenten "Rembrandt 7" auf den Fall an.

Gut, daß man den Film schon um eine halbe Stunde gekürzt hat. Dann dauert das Elend wenigstens nicht so lange...

21.45, *EINS PLUS*: GROSSE VÖGEL – KLEINE VÖGEL (*Uccellacci e Uccellini*); Italien 1965. Buch und Regie: Pier Paolo Pasolini; Mit: Toto, Ninetto Davoli, Femi Benussi, Rossana di Rocco u. a. 88 Minuten.

Vater und Sohn begegnen auf der Landstraße einem sprechenden Raben "aus dem Land der Ideologie". Mit seinen Geschichten will er die Menschheit belehren. Unversehens finden sich die beiden Männer in einer dieser Geschichten wieder: Als mittelalterliche Mönche erhalten sie vom Heiligen Franziskus den Auftrag, den Falken und Spatzen das christliche Evangelium zu predigen. Das allerdings zeigt wenig Erfolg: Die Falken töten die Spatzen auch weiterhin. Wieder in der Gegenwart, erweist sich, daß Vater und Sohn aus dem Gleichnis nichts gelernt haben. Doch der lästige Vogel gibt so schnell nicht auf.

"... Die Filmhandlung ist abstrakt und nicht greifbar. Die Abenteuer sind mit

Symbolen beladen und hängen etwas in der Luft ..." (Enzo Siciliano, PASOLINI)

Samstag, 4. Juli

15.00, *ZDF*: BESUCH AUF EINEM KLEINEN PLANETEN; BRD (ZDF) 1971; Regie: Wolfgang Liebeneiner; Buch: Gore Vidal; LV: Gore Vidal; Mit: Peter Fricke, Peter Pasetti, Klaus Schwarzkopf, Ursula Dirichs, Hildegard Krelke u. a. 92 Minuten.

Der Fernsehkommentator Robert Spelding ist recht skeptisch, als ihm sein Freund, General Powers, berichtet, es sei ein UFO über Pennsylvania gesichtet worden. Wenig später landet in Speldings Rosenbeet der Alien Kreton. Er sieht zwar wie ein Mensch aus, verfügt jedoch über allerlei ungewöhnliche Fähigkeiten. Er sei Historiker, berichtet Kreton, und habe sich ein wenig verirrt. Eigentlich wollte er ja hundert Jahre früher landen, um den Bürgerkrieg zu studieren. Nach einer kurzen Eingewöhnungszeit merkt der Alien jedoch, daß er seine Studien über den Krieg auch ebensogut in dieser Zeit betreiben kann.

Die Begegnung zwischen dem Alien und den Erdmenschlichen mit ihren Problemen liefert eine Fülle komischer Situationen und so manchen Anstoß zum Nachdenken. Die schauspielerischen Leistungen können sich sehen lassen.

Sonntag, 5. Juli

20.40, *RTL plus*: HERKULES IM NETZ DER CLEOPATRA (*Sansone*), Italien 1961. Regie: Gianfranco Parolini; Mit: Brad Harris, Mara Berni, Brigitte Corey, Carlo Tamberlani u. a. 94 Min.

Der geldgierige Ratgeber Warkalla hat seine Königin Mila in den Kerker werfen lassen und statt ihrer seine Geliebte Cleopatra auf den Thron gesetzt. Eine Dienerin sucht Milas Jugendfreund Herkules auf und berichtet ihm von den skandalösen Ereignissen in seiner Heimat – und Herkules macht sich sogleich daran, seiner königlichen Freundin wieder zu ihrem Recht zu verhelfen. Sandalenfilm mit ausgelatschter Story.

Samstag, 11. Juli

22.05, *ARD*: DIE TOTEN STERBEN NICHT (*The Dead don't die*), USA 1974; Regie: Curtis Harrington; Mit: George Hamilton, Ray Milland, Linda Cristal, Joan Blondell, Ralph Meeker u. a. 70 Min. (Zweikanal-Ton). Deutsche Erstaufführung.

Illinois im Jahre 1934: Für den Mord



Schenk mir doch auch so einen Hut! (aus: Julia und die Geister)

an seiner Frau wird Ralph Drake zum Tode auf dem elektrischen Stuhl verurteilt. Noch kurz vor der Hinrichtung versichert Ralph seinem Bruder Don, er habe die Tat nicht begangen und bittet ihn, "seinen Namen reinzuwaschen". Während seiner Nachforschungen begegnet Don allerlei mysteriösen Figuren – und eines nachts in Chicago sieht er plötzlich seinen toten Bruder auf der Straße stehen und ihn anstarren...

Montag, 13. Juli

23.00, ARD: *Das Nachtstudio*: DAS WUNDER VON MAILAND (*Miracolo a Milano*), Italien 1951; Regie: Vittorio de Sica, Buch: Cesare Zavattini, Vittorio de Sica; LV: Cesare Zavattini; Mit: Francesco Golisano, Paolo Stoppa, Emma Gramatica u. a. 100 Min.

In den "Slums" am Stadtrand von Mailand wird eine Ölquelle entdeckt. Schon steht das Räumkommando auf der Matte: Das Elendsviertel muß weg. In letzter Sekunde erscheint dem jungen Toto seine verstorbene Pflegemutter und gibt ihm eine "Himmelstaube", die ihm jeden Wunsch erfüllen kann. Er benutzt das himmlische Tier dazu, die anrückende Staatsgewalt zu verschrecken. Die Wundertat spricht sich herum, und schon treten alle möglichen Leute mit den hirnrissigsten Wünschen an Totos Taube heran, die diese auch bis zur Erschöpfung erfüllt. Zwei Engel holen noch in der Nacht das gestreßte Tier zurück. Am nächsten Morgen rückt die Polizei an, um einen zweiten Vorstoß zur Räumung des Viertels zu unternehmen. Jetzt haben sie leichtes Spiel ...

Nach einer Reihe sehr realistischer und pessimistischer Filme über Not und Elend der kleinen Leute (darunter FAHR-RADDIEBE, 1948) verläßt das Team de Sica/Savattini hier zum ersten Mal dieses Konzept. Es werden keine Lösungen oder Veränderungen angeboten, sondern eine Flucht ins Reich der Phantasie.

Donnerstag, 16. Juli

21.45, 3SAT: *cinema international*: TEUFELSKREIS ALPHA (*The Fury*), USA 1978, Regie: Brian de Palma; Buch u. LV: John Farris; Mit: Kirk Douglas, John Cassavetes, Carrie Snodgrass, Amy Irving u. a. 112 Minuten

Bei einer Urlaubsreise an die israelische Küste geraten der Amerikaner Johnson und sein Sohn Robin in einen Guerilla-Überfall. Danach ist Robin verschwunden. Bei seinen Nachforschungen findet Johnson heraus, daß eine geheime ameri-

kanische Regierungsbehörde unter der Leitung ihres Chefs Childress Kinder mit parapsychologischen Fähigkeiten aufspürt und "abrichtet", um sie an verschiedenen Kriegsschauplätzen als menschliche Eliminierungsroboter einzusetzen. Dort vermutet Johnson auch seinen Sohn. Childress passen diese Schnüffeleien überhaupt nicht ins Konzept und er setzt ein Killerkommando auf Johnson sen. an. Bluttriefender Reißer.

Freitag, 17. Juli

20.15; ARD: *Sommerkomödie*: LOUIS TAUT AUF (*Hibernatus/Louis de Funès e ol nonno suregelato*), Frankreich/Italien 1969; Regie: Edouard Molinaro; Mit: Louis de Funès, Claude Gensac, Olivier de Funès, Eliette Demay u. a. 82 Minuten.

Den Geschäftsmann Paul de Tortas ereilt die befremdliche Nachricht, daß man den Großvater seiner Gattin eingefroren im Polarcis entdeckt und wieder aufgetaut hat – lebend, wohlgerückt! Der gute Mann ist auch sonst taufrisch: Er ist nicht gealtert und sieht aus wie fünfundzwanzig. Um dem Mann einen Kulturschock zu ersparen, zwingen Wissenschaftler de Tortas dazu, sein Haus stilgerecht auf "Jahrhundertwende" zu trimmen. Der flotte Opa hält die Familie ganz schön auf Trab. Als er seinem eigenen Urenkel die Braut ausspannen will, wird es seinem Gastgeber zu dumm und er sagt ihm die Wahrheit ... De Funès hat auch schon auf amüsante Art Hektik verbreitet.

Samstag, 18. Juli

23.15, ZDF; *Der phantastische Film*: DIE INSEL DES DR. MOREAU (*The Island of Dr. Moreau*), USA 1976; Regie: Don Taylor, LV: H. G. Wells; Mit: Burt Lancaster, Michael York, Barbara Carrera, Richard Basehart, Nigel Davenport u. a. 99 Minuten.

Als Schiffbrüchiger gerät Andrew Braddock auf eine einsame Insel im Pazifik, auf der Dr. Moreau mit Hilfe seines Assistenten seine bizarren Experimente durchführt: Mittels eines von ihm erfundenen Serums verwandelt er diverses Viehzeugs langsam in Menschen. Die Monster sind eher zum Kichern als zum Gruseln und die Handlung zum Gähnen.

Montag, 20. Juli

19.50, SAT 1: DER MANN MIT DEN 1.000 MASKEN, *Deutschland/Italien* 1965; Regie: Albert von Martin; Mit:

Paul Hubschmid, Karin Dor, Vivi Bach, Nando Gazzalo u. a. 103 Minuten.

Eine fernöstliche Macht versucht, die Politik der Westmächte zu durchkreuzen, indem sie mit nicht ganz legal erworbenen Geldmitteln in Ghana eine Atomrakete stationiert. Der britische Geheimdienst schickt die "Supersieben", den Agenten Paul Finney, um nach dem Rechten zu sehen. Neben seinem Spürsinn hat er noch die Gabe, ständig sein Aussehen verändern zu können. Zusammen mit der FBI-Agentin Helen räumt er in Ghana gründlich auf. Sauerkraut-Bond.

Samstag, 25. Juni

20.15, ZDF: *Wunschfilm*. Zur Auswahl steht u. a.: BATMAN HÄLT DIE WELT IN ATEM (*Batman*), USA 1966. Regie: Leslie H. Martinson, Ray Kellogg; Buch: Lorenzo Sample; Vorlage (Comic): Bob Kane; Mit: Adam West, Burt Ward, Lee Meriwether, Burgess Meredith u. a. 105 Minuten

Um die Weltherrschaft an sich reißen zu können, bilden vier Erzschorke eine höchst unheilige Allianz: Das Katzenweib, der Pinguin, der Joker und der Rätselfackner. Zunächst mal reißen sie sich eine recht brauchbare Waffe unter den Nagel, mit deren Hilfe man Menschen problemlos zu einem Häufchen Asche verwandeln kann. Ehe sie jedoch zu weiteren Untaten schreiten können, schaltet sich der Superdetektiv Batman ein und sorgt mit Unterstützung seines Kumpels Robin und mittels diverser Superwaffen wieder für Ordnung in dem Sauhaufen.

Der Film nimmt sich selbst nicht ernst. Dafür nervt er aber ungemein.

2.20, ZDF: WOLFEN (*Wolfen*), USA 1981; Regie: Michael Wadleigh, Buch: David Eyre, Michael Wadleigh, LV: Whitley Strieber; Mit: Albert Finney, Diane Venora, Edward James Olmos, Gregory Hines u. a. 115 Minuten.

Ehe der Bauspekulant Vanderweeer sein ehrgeiziges Projekt, die Sanierung der South Bronx, realisieren kann, wird er zusammen mit seiner Familie auf bestialische Weise ermordet. Man verdächtigt zunächst Terroristen, doch dann findet der Polizeiarzt in den Wunden Wolfshaare. Es geschehen weitere Morde dieser Art. Bei seinen Nachforschungen macht der Kriminalbeamte Wilson in einer verfallenen Kirche eine ebenso unheimliche wie aufschlußreiche Beobachtung. "... WOLFEN unterscheidet sich wohl-

tuend von den ... üblichen Produkten des Horrorgenres. Es geht nur selten um vordergründigen Horror..." (*Filmdienst*)

DAUERBRENNER

Jeden Sonntag und jeden Montag
ab 19. Juli sonntags 13.45, ARD mit Wiederholung der jeweiligen Episode am darauffolgenden Montag, verschiedene Anfangszeiten: DIE GEHEIME WELT DER POLLY FLINT (The Secret World of Polly Flint), GB/BRD 1986; Regie: David Cobham, LV: Helen Cresswell; Mit: Katie Reynolds, Emily Richard, Malcolm Storry, Susan Jameson u. a.

Die zwölfjährige Bergmannstochter Polly kann Dinge wahrnehmen, die andere Menschen nicht sehen können. Als ihr Vater bei einem Grubenunglück schwer verletzt wird, kommt sie zu ihrer strengen Tante aufs Land. Bald entdeckt Polly, daß es dort eine ganze Schar absonderlicher Gestalten gibt: Die Zeit-Zigeuner. Sie sind Bewohner eines vor Jahrhunderten versunkenen Dorfes und durch unbedacht geäußerte Zaubersprüche dazu verdammt, im Zustand der Zeitlosigkeit zu leben – unsichtbar für die Menschen, außer für Polly. Sie freundet sich mit ihnen an.

Sonntag, 19. und 26. Juli

* 15.50, ZDF: UNTERWEGS NACH ATLANTIS

Jeden Sonntag

* ca. 22.20, SAT 1: THRILLER

Jeden Montag

* 17.35, SAT 1: UFO

Jeden Montag und Dienstag

* 19.30, RTL plus: KNIGHT RIDER

Jeden Dienstag

* 16.00, ARD: BAMBINOT – DER WUNSCHKINDERAUTOMAT

* 18.00, SAT 1: VERLIEBT IN EINE HEXE

Jeden Mittwoch

* 18.45, SAT 1: AIRWOLF

Freitag, 24. und 31. Juli

* 17.35, SAT 1: UFO

Jeden Freitag

17.45, ZDF: EIN ENGEL AUF ERDEN

Edith Nebel

Ein Altmeister kehrt zurück ... mit einem Welterfolg!



Mit der umfangreichsten Science-fiction Erzählung, die je geschrieben wurde.

Kampf um die Erde
Die Saga aus dem Jahr 3000
von **L. Ron Hubbard**

Science-fiction total geschrieben von einem großen Meister des Goldenen Zeitalters der Science-fiction man wird noch in 10 Jahren darüber reden ein Meisterwerk
A.E. VAN VOGT

JETZT DEUTSCH KAUFEN SIE ES NOCH HEUTE!
Menschheit in Gefahr Gebunden/445 Seiten/DM 29,80/OS 232,40/SFR 29,80
Überall erhältlich, wo es gute Bücher gibt.
Alleinvertreib Verlag NEW ERA Publications GmbH Telefon 061 0313 4028

© 1987 by NEW ERA PUBLICATIONS GmbH ALLE RECHTE VORBEHALTEN

REZENSIONEN

Isaac Asimov u. a. (Hrsg.)

ZAUBERWELT DER FANTASY

(Wizards, witches

= Isaac Asimov's magical worlds of fantasy, p. 1 u. 2)

Berg, Gladbach 1986

Bastei 28149,

523 Seiten mit Ill. von

Johann Peterka, DM 19,80

Deutsch von

Angelika Weidmann u. a.

Der undifferenzierte deutsche Titel ist irreführend, präziser der Originaltitel: um Hexen und Zauberer geht es in dem voluminösen Band, der 21 Erzählungen ebensovieler Autoren aus dem englischen Sprachraum präsentiert. Erstveröffentlichungen werden keine geboten, dem deutschen Leser wird das eine oder andere aber dennoch unbekannt erscheinen. Nur wenig es hingegen gehört zu den Standardtexten von SF und Fantasy, etwa Theodore Cogswells "The Wall Around the World" – ein junger Mutant bricht aus seinem "Reservat" aus –, wenn sich auch die Liste der vorgestellten Autoren fast wie ein Who is Who der amerikanischen phantastischen Literatur liest. Den Stories vorangestellt sind maximal halbseitige biographische Skizzen, die erstaunlich kritisch mit ihren Objekten umgehen. A. E. van Vogt – vertreten durch "The Witch" (die Schwiegermutter erweist sich als böser Dämon, der der jungen Hausfrau das Leben nehmen will) – wird z. B. attestiert, durch sein Engagement für L. R. Hubbards "Dianetik" habe er seinen vordem beachtlichen Status als Autor verloren. Ursula K. LeGuin präsentiert mit "Semley's Necklace" eine überaus sentimentale Geschichte um eine Frau, die ihren Gemahl mit ausgesucht wertvollen Schmuck beeindrucken möchte, durch diese Vordergründigkeit ihre Familie aber zerstört. Ähnlich untergangsfreudig H. R. Haggards "Black Heart and White Heart", worin sich ein weißer Abenteurer in den Schlingen afrikanischer Zauberei fängt. "Poor Little Saturday" von Madeleine L'Engle ist dann ein Vertreter der Spielart quasi-gegenwartsbezogener Fantasy, die vor einem vertrauten Hintergrund Ereignisse übernatürlicher Art schildert. Ein Junge freundet sich mit dem Haushalt einer Zauberin an und vertritt diesen wider Willen an die mißtrauische Bevölkerung. Allein mit der Funktion des Aberglaubens beschäftigt sich

William Tennyson "My Mother Was a Witch", in der eine junge New Yorker Frau ihre Kinder durch die Androhung von Magie beschützen muß – mit bemerkenswertem Erfolg.

Einer der Protagonisten in Ron Goularts "Please Stand By" – als Ziel magischer Anstrengungen verwandelt er sich bisweilen in einen Elefanten – bittet einen guten Freund um Hilfe, und gegenseitigen Beistand gewähren sich in W. M. Lees "A Message From Charity" zwei Jugendliche aus dem 18. bzw. 20. Jahrhundert. "The White Horse Child" von GrEg Bear konfrontiert eine Tugendwächterin – stets bedacht, die "jungen Gemüter" vor verderblichen Einflüssen zu schützen – mit der fremden, unerwünschtphantasiereichen Gedankenwelt zweier Indianer, die sie mit Bücherverbrennungen und Listen verbotener Literatur zu vernichten sucht – die einzige Arbeit mit einer erklärt politischen Aussage in der Sammlung.

Die meisten der übrigen Geschichten – als Autoren seien noch Jack Vance, Larry Niven, James H. Schmitz oder Murray Leinster genannt – spielen zur Gänze in fernen, "irrealen" Welten, aus denen sie spannende oder auch heitere Episoden erzählen. Der Weltuntergang schließlich fehlt auch nicht: er wird in Barry Malzbergs "Party" herbeigeführt. Der Band bietet – getreu dem Motto "für jeden etwas" – eine überaus bunte Mischung, die den Bogen vom Tragischen zum Komischen, vom Abenteuer zum 19. zur New Wave des 20. Jahrhunderts schlägt, ohne dadurch als Konglomerat zu erscheinen. Natürlich ließe sich an dieser Stelle darüber klagen, daß Isaac Asimov einmal mehr seinen Namen für eine Anthologie hergegeben hat, zu deren Zusammenstellung er recht wenig beigetragen haben dürfte. Solange das Ergebnis dieser Praxis jedoch derart lesbar erscheint, muß dies den Leser nicht stören.

Walter Udo Everlien

Rainer Stache
PERRY RHODAN. ÜBERLEGUNGEN ZUM WANDEL EINER HEFTROMANSERIE
Tübingen 1986, Verlag S&F,
345 Seiten, DM 29,80

Bisher lagen nur wenige selbstständige Monographien zur Perry-Rhodan-Romanheftserie vor; sie alle krankten mehr oder minder an einer Erscheinung, die

generell bis in die siebziger Jahre für die Trivalliteratur-Forschung typisch war: das mangelhafte Adaptierungsvermögen gängiger literaturwissenschaftlicher Methoden an Unterhaltungs- bzw. Trivalliteratur und das Vermischen von Funktions-/Rezeptionsmerkmalen mit Wertungen ästhetischer, pädagogischer und ideologiekritischer Art.

Rainer Staches Dissertation ist die erste Arbeit, die diese Problematik an einem doch recht umstrittenen Forschungsgegenstand zu lösen vermag. Kritisch, jedoch nicht elitär, objektiv und mit für literaturwissenschaftliche Werke unüblichem Humor zeigt der Autor die Schwächen und – wenn auch nicht Stärken, so doch akzeptablen Inhalte und Entwicklungen der Romanheftserie. Gerade hier lag die Lücke manch anderer Sekundärwerke; die Entwicklung von PERRY RHODAN aus den faschistoiden und militaristischen Niederungen zu einer demokratischer geprägten, mythisch-kosmologischen Abenteuer-Reihe wurde meist (absichtlich oder aus ideologischer Blindheit) nicht erkannt. Diese Lücke zu schließen, ist das vorliegende Buch in der Lage gewesen. Von besonderem Interesse ist dabei die Strukturierung, die Stache vornimmt. Der erste Teil erörtert den Gegenstandsbegriff *Paraliteratur*, umreißt Probleme und anzuwendende Methode und führt schließlich in das eigentliche Phänomen PERRY RHODAN ein, wobei außertextuelle Formanten wie Genese, Produktion und Produktionszwänge sowie Autorenportraits den Schwerpunkt bilden. Im zweiten Teil stehen textimmanente Kriterien im Vordergrund. Unnachsichtig aber sachlich untersucht Stache die Sprache, den Inhalt und die Form diverser Hefte, verschweigt nie die literarischen und ideologischen Mängel, kann aber auch das verzerrte Bild berichtigen, das frühere Untersuchungen anhand willkürlich herangezogener und teilweise falsch interpretierter Textbeispiele erzeugt haben. Der dritte Teil schließlich wendet sich dem Bereich der Rezeption zu; auch hier wird so manche Ansicht über reaktionäre und geistig minderbemittelte Leser zu revidieren sein (ohne ganz falsifiziert zu werden). Im Anhang letztendlich erscheinen ein Überblick über die verschiedenen Zyklen der Serie, ein Glossar, Textbeispiele und der übliche Anmerkungsapparat nebst Literaturverzeichnis.

Rainer Staches Verdienst besteht darin, die Gleichung 'Unterhaltung ist gleich trivial und somit populär' berichtigt zu haben; diese ebenso simple wie falsche

Annahme, die sich in der Literaturwissenschaft mehr oder weniger modifiziert fortspinn, zeugt von einer nicht überwundenen bürgerlichen Bildungsideologie, deren Träger seit dem Entstehen eines demokratisierten Literaturbetriebes auf ästhetischen Idealvorstellungen insistieren, ebenso, wie die Wertung von Literatur immer rückwendend auf die Goethe-Ära erfolgte. Die vorliegende Dissertation räumt mit diesem Primat eines ästhetischen Selbstverständnisses gründlich auf. Lediglich einen Punkt hätte sich der Rezensent präziser gewünscht: die Rezeptionsmotive. Stache spricht dem Großteil der Leser Kritikfähigkeit genug zu, um zwischen Realität und Phantasie zu unterscheiden, wobei Ausnahmen wie immer die Regel bestätigen. Ungelöst bleibt aber die Frage nach der Koppelung von Identifikation und (Schein-)Information als Prinzip literarischer Unterhaltung, hier bezogen auf die Wirkung der PERRY RHODAN-Serie auf breitere Leserschichten. Sollte die Lektüre denn so gar keine Auswirkungen auf Weltbild und Verhalten der Leser haben, eine Stimulationswirkung, die bei Kriegsromanheften beispielsweise nachgewiesen wurde? Signifikante literatursoziologische Untersuchungen wären wünschenswert, darüber hinaus hat Rainer Stache jedoch vorzügliche Arbeit geleistet. Mit der vorliegenden Monographie wurde die Paraliteraturforschung um einen wichtigen Beitrag erweitert.

Klaus W. Pietrek

Dietmar Wenzel (Hrsg.)
**KURD LASSWITZ: LEHRER,
 PHILOSOPH, ZUKUNFTS-
 TRÄUMER**
 Corian Verlag, Meitingen 1987
 Edition Futurum Bd. 10
 264 Seiten, DM 29,80

Wie man an Hand des Kurd-Laßwitz-Preises, insbesondere aber zunehmender Publikation und Rezeption seines Werkes entnehmen kann, findet Kurd Laßwitz (1848–1910) immer mehr die ihm zustehende Beachtung. In diese Reihe gehört auch das vorliegende Buch, das neben einem Vorwort des Herausgebers zahlreiche primäre und sekundäre Texte von und über Kurd Laßwitz aufweist. In seiner Arbeit "Das Eckchen vom Märchengarten" weist D. Wenzel u. a. auf die vielfältigen literarischen Tätigkeiten von Laßwitz hin, der wissenschaftliche

und populärwissenschaftliche Texte neben Belletristik, Liebesgedichten, Scherzliedern, kleinen Humoresken, Witz, Rätseln und zahlreichen Rezensionen verfaßte. Laßwitz gehörte auch zum Mitarbeiterstab der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften und war Herausgeber der Hauptwerke von Gustav Theodor Fechner, dessen weltbeseeltes Denken einen starken Einfluß auf ihn ausübte.

Wenzel befaßt sich in seinem Artikel insbesondere mit der Laßwitzschen Belletristik und hier speziell mit seinen utopisch-phantastischen Texten. Laßwitz wird uns vorgestellt als ein mitunter aufbrausender Mensch, der seine Zigarren rauchte und einen guten Tropfen durchaus nicht verschmähte. Über den deutsch-französischen Krieg war er durchaus nicht begeistert, wie er überhaupt dem Preußisch-deutschen Kaiserreich mit einer gewissen Distanz gegenüberstand.

Mit Laßwitz' Werken beschäftigt sich Franz Rottensteiner in zwei Arbeiten: in "Kurd Laßwitz' Bilder aus der Zukunft" hebt er den Ideenreichtum des Autors hervor, der einen Großteil der modernen "SF-Erfindungen" vorwegnahm. In "Kurd Laßwitz und die deutsche Science Fiction" zeigt Rottensteiner auf, daß Laßwitz zwar ein bedeutender Vorläufer auch der deutschen SF ist, die aber qualitativ nicht an ihn anknüpfen konnte oder wollte.

Dietmar Wenzel befaßt sich in "Der Marsroman" mit Laßwitz' Hauptwerk AUF ZWEI PLANETEN, ebenso die Friedensnobelpreisträgerin von 1905, Bertha v. Suttner, die in ihrem Beitrag "Die Numenheit" die "blendenden Ausblicke in die sinnverwirrenden Universumsweiten" (111) hervorhebt, die Laßwitz dem Leser eröffnet.

Überhaupt ist es sehr erfreulich, daß der Herausgeber Zeitzeugen das Wort gibt. So finden wir auch eine Betrachtung von Erich Laßwitz, einem der Söhne des Autors: "Kurd Laßwitz und die Weltraumfahrt", in der dieser sich ebenfalls mit dem Hauptwerk seines Vaters beschäftigt. Weiter ist ein Text von Max Kalbeck ("Kurd Laßwitz. Zum 60. Geburtstag des Dichterphilosophen"), einem engen Freund des Autors, eingeschlossen, der Laßwitz auch von einer mehr persönlichen Seite beleuchtet.

Am interessantesten sind natürlich die amüsanten "Selbstbiographischen Studien" von Laßwitz selber sowie zwei weniger bekannte Texte ("A priori" und "Die Frau von Felbach") aus seiner Fe-

der.

Abgerundet wird das Buch durch eine umfangreiche Bibliographie von Körber/Kohnle/Wenzel sowie durch eine kundige kommentierte Auswahlbiographie von Rudi Schweikert, der an anderer Stelle (Polaris 8, S. 196) meinte, daß die deutsche Science Fiction an ihrem Anfang mit Kurd Laßwitz zugleich ihren Höhepunkt erreichte. Dietmar Wenzel liefert noch die Träger des Kurd-Laßwitz-Preises von 1981-86, wozu Franz Rottensteiner in einem seiner Beiträge bemerkt: "Wüßte er, welche Texte heutzutage oft mit einem Preis ausgezeichnet werden, der seinen Namen trägt, würde er wohl fassungslos den Kopf schütteln." (12)

Der Gymnasiallehrer Laßwitz selbst, zu dessen Schülern auch Hans Dominik gehörte, vertrat für seine Science Fiction die Auffassung, daß er sich bemüht habe, "nichts zu erzählen, was nicht nach unserem heutigen Wissen teils als wahrscheinlich, teils als wenigstens nicht ganz unmöglich gelten darf." (97) Und Dietmar Wenzel führt aus, was der *technische Fortschritt* in Laßwitz' Augen zu leisten hätte. "Die Menschheit habe die 'Aufgabe, Vernunft zur Herrschaft zu bringen in der Welt, und Natur zu verwandeln in Kultur, in Gerechtigkeit, in Schönheit und in Liebe'" (58).

Das Buch ist wegen seiner Fülle an Informationen, wegen seiner brauchbaren Analysen, nicht zuletzt aber wegen seiner interessanten Texte aus früheren Zeiten zu empfehlen.

Gerd Maximovic

Reinmar Cunis
**WENN DER KREBSBAUM
 BLÜHT**
 München 1987, Heyne 4404
 461 Seiten, DM 12,80

Der Roman wird ergänzt durch eine ausführliche Chronik, ein Glossar, Landkarten und acht Kunstdrucke, die zwei (na, ja vielleicht sind's auch drei) Kirchen, ein venezianisches Gemälde und im übrigen skandinavische Landschaft darstellen. Die Vorablektüre der von 1999 bis 2052 reichenden Chronik empfiehlt sich zum besseren Verständnis des Roman-textes.

Anhand des Lebenslaufes des Pelzhändlers Huda Leblinski (* 2009) wird die Entstehung des großskandinavischen Königreiches (Krönung Königs Hakon I. in 2052) geschildert.

Gegen 1999 werden die mittleren Breiten der nördlichen Halbkugel zur unbewohnbaren Wüste (Chemie, Radioaktivität, Klimaänderung pp), der Meeresspiegel steigt erheblich. Die Überlebenden Mitteleuropas fliehen in die subarktischen Zonen, da von Süden die Araber vorrücken (Besetzung des gesamten Mittelmeerraumes). Auf diese Weise kommt auch Huda ins überflutete Stockholm, wo er aufwächst. Sämtliche Regierungen sind zusammengebrochen. Statt dessen etabliert sich in Neu-Tromsö (chemals Norwegen) die Internationale Händlerunion (IHU), eine Art Hanse, als Machtfaktor. In 2035 muß Huda vor dem faschistoiden Terrorregime in Stockholm fliehen und findet Aufnahme in Thorsby, einer Anarchokommune. Dann wird er wieder Pelzhändler in Neu-Tromsö, heiratet eine lappische Nomadin, wird Soldat, dann Verwaltungsbeamter in Rovaniemi, später Gesandter der IHU in Venedig, dem Sitz des westarabischen Präsidenten. Nach Verfolgung und Folterung durch die arabische Polizei kehrt er nach Thorsby zurück.

In Skandinavien ist mittlerweile der neue Staat gegründet worden. Er soll vielen Platz bieten: Friedlichen Anarchisten, faschistoiden Lehnsfürsten (entstanden aus Stadtgangstern), Bergarbeitern in Ruhrpott (bei Kiruna), Bauern, Fischern, Lappen und natürlich den – jetzt königlichen – Kaufleuten von Neu-Tromsö.

Cunis versteht sich auf die Schilderung skandinavischer Örtlichkeiten, wie sie von den Bildern veranschaulicht werden; es kommt allerdings kein SEGEN DER ERDE oder UND EWIG SINGEN DIE WÄLDER heraus. Nordische Kargheit der Sprache liegt ihm wohl nicht so sehr. Hinsichtlich der anfangs geschilderten Flucht per Kajak erlaubt sich der Rezensent Zweifel an der Sachkunde des Autors. Schlimm wird es allerdings, wenn Cunis philosophisch wird. Er kreierte eine neue Erkenntnis der Naturwissenschaften, natürlich eine "Theorie", Dilatationstheorie, time engineering oder Biotronic genannt, die Manipulationen mit der Zeit erlaubt. Ihr Mitschöpfer Heinrich Odenheimer (Odin?) baut sie zu einer Staatsphilosophie, dem sozialen Pluralismus aus, fällt aber – eher zufällig oder Rache der Natur? – einem missionarischen Überfall auf Thorsby zum Opfer. Allzu sehr dient diese Theorie als Stein der Weisen in der aus ihr entwickelten Technologie (Flugantrieb, Waffe, Bergbaugerät, Staudamm, Bild-

projektor und vielleicht noch so manches unerklärte Wunder). Allerdings mag sich der Autor mit der allfälligen Frage nach der Umkehr des Ursache-Wirkungs-Verhältnisses nicht befreunden, deutet sie nur kurz im Glossar (und dann unter "mehrdimensionale Logik") an.

So sorgfältig das Szenario entworfen scheint: Skandinavien kann in der beschriebenen Katastrophe nicht die im Grunde heile Welt bleiben, als die sie der Autor zeigt. Tschernobyl beweist's. Es bleibt ein zwiespältiger Eindruck: Einerseits ist das Buch sauber aufgeräumt und gegliedert. Andererseits dominieren da Wunschbilder, unbestimmte Ängste, eine merkwürdige Verschwommenheit in wichtigen Einzelheiten, Dunst des Mysteriums. Wenn es um Politik geht, wird es vollends unergründlich, wie das Beispiel der Börsenrede von Tage Blomstad, dem Bürgermeister von Neu-Tromsö zeigt (hat Cunis vielleicht von Thukydides abgeschrieben?).

Ach ja, der Krebsbaum; das ist sowas wie der Stern von Bethlehem, eine astronomische Erscheinung im Sternbild Krebs und nur Erleuchteten sichtbar. Lassen Sie sich erleuchten! Ein durch und durch deutscher Roman.

Berthold Giese

Reinmar Cunis
WENN DER KREBSBAUM
BLÜHT
München 1987, Heyne 4404
461 Seiten, DM 12,80

Reinmar Cunis hat mit seinem neuen Roman ein außergewöhnliches, ein ehrgeiziges Projekt realisiert. Erzählt wird der Zeitraum zwischen den Jahren 2034 bis 2052 nach dem ökologischen und ökonomischen Zusammenbruch der industrialisierten Welt. Flüchtlingsheere wälzen sich in die skandinavischen Länder, der nordeuropäische Raum wird zum Auffangbecken für Millionen obdachloser, vergifteter und verstrahlter Menschen aller Rassen und Nationen. Doch anders als in den sattem bekannten Katastrophenromanen verzichtet Cunis wohlthuend auf die Darstellung des Überlebensstrainings eines Einzelkämpfers; sein Schwerpunkt liegt in der breiten Schilderung sozialer und gesellschaftspolitischer Zusammenhänge, in dem spekulativen Versuch, einen Neubegeben glaubhaft und soziologisch fundiert auszumalen.

Huda Leblinski, Sohn eines Kaufmanns und Vollwaise, gerät in eine kleine anarchistische Landkommune. Nachdem er längere Zeit dort verbringt, wandert er schließlich weiter, um im Verlauf seiner weiteren Lebensstationen immer mehr in die sich neu bildenden Machtzentren der hohen Politik eingesponnen zu werden. Die Ehe mit einer Lappin scheitert, der Rückzug in eine private Familienidylle bleibt ihm verwehrt. Nach Jahren politischer Tätigkeit in Venedig, dem neuen Zentrum der Welt, kehrt er schließlich nach Torsby, der Landkommune, und zu seiner Jugendliebe zurück.

Reinmar Cunis hat mit diesem sehr umfangreichen Roman eine gelungene Allegorie auf das ewig menschliche Machtstreben geliefert. Diese Chronik einer vorläufigen Konsolidierung bezieht ihre Glaubwürdigkeit aus der ungebrochenen Fortsetzung der alten Verhältnisse in neue Situationen. Wechseln auch die Namen und Schauplätze – das Ränkespiel und die Intrigen bleiben dieselben. Die Figur des Huda Leblinski ist gleichsam der rote Faden, an dem entlang der Autor seine Geschichte aufrollt; gleichzeitig steht er beispielhaft für Aufstieg und Fall individueller Interessen. Zwar ist es seinem persönlichen Einsatz zu verdanken, daß etliche politische Entscheidungen eine bestimmte Richtung nehmen, doch bleibt er letztlich ein unbedeutender Spielball der neuen Mächte. Privates Glück findet Huda erst im endgültigen Rückzug auf eine kleine Enklave, deren Tage bereits gezählt sind.

Reinmar Cunis versteht es, atmosphärisch dicht und überzeugend zu schreiben. Die realistischen Schilderungen von Landschaften, Charakteren und Lebensumständen gehören mit Sicherheit zum Besten, was in letzter Zeit aus deutscher Feder zur SF geflossen ist. Der Heyne-Verlag hat auch keine Mühe gescheut, dem vom allgemeinen Niveau abgehobenen Inhalt ebenso äußerlich gerecht zu werden. Dem Band sind acht Farbfotos beigelegt und auf dem Cover erscheint lediglich die Bezeichnung "Roman" statt des verlagsüblichen "Science Fiction". Über die Wirksamkeit solcherart Aufmachung mag man streiten, aus der allgemeinen Publikationsflut herausgehoben zu werden verdient das Buch. WENN DER KREBSBAUM BLÜHT ist exzellente Unterhaltung, gepaart mit Intelligenz und Einsicht in politische Wechselwirkungen. Die klare, angemessene Sprache gestattet es dem Leser ohne weiteres, der auktorialen Intention zu

folgen und schmieg sich (bis auf einige wenige Stilbrüche, die wohl dem Auge des Lektors entgangen sind) unterstützend dem Gang der Handlung an. Zwar fehlt es dem Roman an jenem schwer beschreibbaren Moment des Poetischen, das ihn zur Dichtung erhoben hätte, aber das hatte Reinmar Cunis wohl auch nie beabsichtigt. Der Autor darf mit seiner Arbeit zufrieden sein.

Klaus W. Pietrek

John Calvin Batchelor
AUFSTIEG UND FALL DER
VOLKSREPUBLIK ANTARKTIS
 (The Birth of the People's
 Republic Antarctica)
 Bergisch Gladbach 1986,
 Bastei-Lübbe 13050
 542 Seiten, DM 14,80
 Deutsch von Harro Christensen

Bei Frühlingsanfang 1972 wird Grim Fiddle in schicksalhafter Begegnung zwischen Lamba Fiddle, der seherischen Tochter eines schwedischen Geistlichen und Peregrin Ide, amerikanischem Wehrflüchtling, in einer Telefonzelle der Stockholmer Bar Mickey Mouse Club gezeugt. Das ist die einzige Stelle, wo der Leser lachen darf; auf den übrigen 530 Seiten wird es ihm vergehen. Denn der Rest ist ein tragisches Epos, in dem sich angeblich die Saga von Skallagrim Strider, einem geächteten Nordmann, der um die Jahrtausendwende gelebt und südlich von Vinland ein sagenhaftes Königreich gegründet haben soll, erneut verwirklicht.

In den unbegreiflichen Wirren der 90er Jahre flüchtet Grim mit seiner "Familie" (Vater, Großvater, rassistisch gemischten Getreuen) über die Falkland-Inseln nach Süd-Georgia. Von dort verbannt, steigt er in den Elendslagern (KZs) auf den antarktischen Inseln zum König auf, wird gestürzt und zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. In der 29jährigen Haft schreibt er seine Memoiren, die mit diesem Roman vor uns liegen.

Die Lektüre ist eine Qual. Da, wo sich die alten Sagen weise auf Tatsachen beschränken, bemüht sich der gestürzte König zur Erklärung des Geschehenen um Philosophie und Mythologie und beschwört herauf, was ihm von seiner, zugegebenermaßen, beschränkten Bildung auf diesem Gebiet zur Verfügung steht. Das ist einerseits nicht wenig: Ein Haufen Wikingersagen, die Lutherbibel (vorzugsweise AT) und eine nobelpreisge-

krönte Abhandlung über den "Neuen Benthamismus" (eine Version des Utilitarismus) der Ex-Ehefrau seines Vaters. Andererseits macht der Autor klar, daß ihm an einem archaischen Weltbild seines Protagonisten liegt, welches unzulänglich bleiben muß. Es erklärt beispielsweise den Massenexodus der Elenen dieser Erde auf die Weltmeere und die Einrichtung "wohltätiger" Flüchtlingslager in den südlichen Polarregionen nicht wirklich. Folglich versucht - der Held, seine Welt mit den mythischen Vorstellungen der alten Germanen (Asgard, Midgard, Niflheim) zu fassen und verhält sich dann auch wie ein germanischer Sagenheld, der sich trotz seinem Schicksal unterwirft und untergeht.

Eigenartigerweise entspricht dieses Bild ziemlich genau dem, was sich wohl tatsächlich ereignen würde, wenn sich die Vorstellungen der ewig gestrigen, unverbesserlichen und übriggebliebenen Nazis verwirklichten, die es unter dem Vorwand, Assimilation sei Völkermord, am liebsten hätten, wenn die wegen rassistischer, religiöser oder politischer Ansichten Verfeimten (natürlich nicht die Juden!) wie Tamilen, Vietnamesen, Gastarbeiter pp in Lager, vorzugsweise in der Sahara, aber warum nicht auch in der Antarktis, gepfercht würden, damit das rassische Erbe (spricht: Wohlstand der einen, Untergang der anderen) "rein" erhalten bleibe.

Grim Fiddle hält - zu Recht - nichts vom Utilitarismus mit seinen höchst fragwürdigen Bewertungen und dem größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl. Er kämpft, ohne zu wissen wofür, gegen jene spendenfreudige "Wohltätigkeit", die in Wahrheit ein hinausgezögertes Sterbenlassen, Vernichtung, ohne recht hinzuschauen, ist. Aufbegehrend unterliegt er und wird selbst zum Werkzeug und Opfer jener Vernichtungsmaschinerie der ach so wohlgesinnigen neuen Götter in ihren vollklimatisierten Wolkenkratzen.

Der Klappentext ist eine Katastrophe, scheint nach Stenogramm geschrieben worden zu sein (oder hat womöglich der Redakteur das Buch gar nicht gelesen?) Dieses Buch ist nur Abiturienten mit einer Vorliebe für Germanistik, und das nur mit Vorbehalten, zu empfehlen. Die Längen sind ungeheuerlich, auch wenn sich der Protagonist um größtmögliche Kürze bemüht.

Berthold Giese

Curt Siodmak
ICH, GABRIEL
 (I, Gabriel)
 München 1986, Heyne 4290
 272 Seiten, DM 7,80
 Deutsch von Walter Brumm

Patrick Cory, Gehirnwissenschaftler, hat durch einen Unfall sein Gesicht verloren und lebt nun zurückgezogen und mit einer Maske, um nur noch seinen Forschungen nachzugehen. Mittels implantierten Sonden gelingt es ihm bald, die Eindrücke und Regungen anderer Lebewesen mitempfinden zu können. Bei einem Kojoten erfährt er am eigenen Leibe, was es heißt, seine Umgebung zu wittern; bei einem Zuchtbullen nimmt er daran teil, wie dieser eine Kuh besteigt. Fehlt eigentlich nur noch die wichtigste Erfahrung - die von einem Menschen.

Und da wird ihm in seinem Institut eines Tages Gabriel vorgeführt: ein wahrhaftiger Adonis, bei dem Frauen reihenweise schwache Knie bekommen. Ein vollkommener Mann also, wenn da nicht ein kleiner Schönheitsfehler wäre - Gabriel ist unheilbar schwachsinnig. Eine ideale Kombination entsteht, hier der häßliche Intelligente, da der schöne Dummkopf. Alles könnte wunderbar für Cory und seine Sonden werden - vor allem könnte er das nachholen, was ihm bislang an körperlichen Freuden entgangen ist, weil oberflächliche Frauen ihn aufgrund seines Äußeren vom ersten Moment an abgelehnt haben.

Doch sein Gabriel-Projekt stößt auf Schwierigkeiten. Die Eifersüchteleien der Frauen um Gabriel vermessen Cory immer wieder die Tour. Bald ist er voll auf damit beschäftigt, sie gegeneinander auszuspielen, um sie so in Schach zu halten. Dann macht er sich daran, weibliche Eitelkeit und Egozentrik mittels dem schönen Gabriel kabarettreif hochzuschaukeln. Leider tut sich da eine neue Schwierigkeit auf. Denn eine verschmähte Dame wird mißtrauisch und richtet ihren Zorn - da sie an niemand anderen herankommt - gegen Cory. Sie hetzt ihm schließlich FBI und CIA auf den Hals. Von da an ist der Gelehrte mit seinem Alter Bio-Ego nur noch auf der Flucht vor Staatsschnüfflern und rasenden Weibern, bis er endlich völlig entnervt Gabriel aufgibt ...

Siodmaks Roman ist ein Werk voll ungeheuerlich grimmigem Humor. Er beschreibt Leben und Menschen zynisch,

ohne dies in Wahrheit auch im Herzen so zu sehen. Aber die Übertreibung ermöglicht eben neue Horizonte. Und darin geht Siodmak so weit, daß er einen Standpunkt einnehmen kann, von dem aus er keine Rücksicht mehr auf irgendwen oder irgendwas zu nehmen braucht: Von der Staatsmacht kann nichts Gutes kommen; Frauen sind selbstgefällig und nur von diffusen Instinkten bestimmt (den ihnen angedichteten Verstand, Charme oder Liebreiz entlarvt er als Flitter und Tünche); Männer sind entweder schön und hirnlos (dann werden sie von Frauen begehrt) oder intelligent und häßlich (dann werden sie von Frauen abgelehnt); bei allem, was mit Menschen zu tun hat, besteht zwischen äußerem Schein und innerem Vermögen eine offene Diskrepanz; und selbst Cory, der Protagonist, ist nichts als ein alter Narr.

Niederlagen, Schicksalsschläge, kurze, aber nichtige Vergütungen und der endgültige Verlust von Gabriel lassen Cory zu Erkenntnissen über das Leben kommen, die streng, aber nüchtern sind: "Zwischen Wissen und Leben besteht eine Antithese." – "Allein durch den Gedanken kann der Mensch über den falschen Anschein seiner Sinne hinausgelangen." – oder "Ich saß im Schatten meines Hauses und fühlte die Nichtigkeit und Hohlheit menschlichen Strebens."

Das mag für einige Ohren zu radikal oder zu aussichtslos klingen, doch dem ist nicht so. Siodmak beschreibt vielmehr hart, aber objektiv die Wirklichkeit des Seins. Und über die kann man sich weder freuen noch ärgern, die muß man nehmen, wie sie ist. – Auch wenn der Autor seinem 'Helden' eine der wichtigsten Erkenntnisse versagt: Daß nämlich kein Frauenleib es wert ist, wegen ihm graue Haare zu bekommen.

Marcel Bieger

Arthur C. Clarke
DAS LIED DER FERNEN ERDE
 (Songs of a distant earth)
 München 1987, Heyne 6813
 286 Seiten, DM 7,80
 Deutsch von Irene Holicki

Keine allzu neue Konstellation, der sich einer der Altmeister der SF hier annimmt: irgendwann nach der dritten Jahrtausendwende wird aus der Sonne eine Nova, weshalb die technologisch fortgeschrittene Menschheit zahlreiche Raum-

schiffe – teils mit "Tiefschläfern", teils mit tiefgefrorenen Embryonen an Bord – aussendet, um über das Ende der Erde hinaus zu bestehen. Die "Magellan" zählt zu der ersten Gruppe und beherbergt mehrere hunderttausend Tiefschläfer, mit denen sie ein fernes Sonnensystem ansteuert. Auf ihrem Weg stoppt sie in einem Orbitum den Planeten Thalassa, um hier Wasser an Bord zu nehmen. Thalassa – eine erdähnliche, überwiegend von Wasser bedeckte Welt, auf der schon vor einigen Jahrhunderten eine irdische Kolonie gegründet wurde – mutet den Reisenden paradiesisch an: die hier lebenden Menschen kommen wegen des überaus günstigen Klimas und der sicheren Nahrungsbasis ohne größere technische Konstruktionen aus, kennen zwar Rivalitäten, doch keine Kriege und auch keine sonstigen Bedrohungen. Eine vorausschauende Geburtsplanung hält die Bevölkerungszahl stabil, und der maßvolle Umgang mit den vorhandenen Ressourcen schützt vor ökologischen Problemen.

In diese seit Jahrhunderten friedliche Atmosphäre fällt die Ankunft des Sternenschiffes, die als überragendes Ereignis begriffen wird. Entsprechend freundlich werden die Ankömmlinge aufgenommen und ihr Wunsch nach Wasser – nicht als Lebensmittel, sondern zum Schutz des Schiffes vor interstellarer Materie benötigt – unterstützt. Schnell bilden sich Freundschaften zwischen den beiden Gruppen, man hilft sich gegenseitig: Politiker würden vom Entstehen freundschaftlicher Beziehungen reden. Zwei Ereignisse stören dann die sich allmählich wieder einstellende Routine: die Entdeckung einer anscheinend intelligenten in den Meeren lebenden Rasse, die erste Schritte unternimmt, die höher gelegenen Zonen ihres Planeten zu erforschen, und eine versuchte Rebellion an Bord der "Magellan".

Eine Anzahl Besatzungsmitglieder nämlich ist der Meinung, man solle auf eine Weiterreise zu einem anderen Stern, der nur vermutlich, nicht aber mit Gewißheit einen erdähnlichen Begleiter besitzt, verzichten und statt dessen auf Thalassa siedeln. Diese Haltung versuchen sie durch Sabotageakte zu bekräftigen, werden dann aber doch unschädlich gemacht. Ihnen wird die Möglichkeit geboten, auf Thalassa zu bleiben, als die "Magellan" weiterfliegt. In Clarkes bislang letztem Roman geschieht nicht allzuviel an äußerer Handlung oder gar 'action', wie diese Inhaltsübersicht zeigt. Vielmehr steht im Mittelpunkt des Ge-

schehens – ähnlich seinem FAHRSTUHL ZU DEN STERNEN (Fountains of paradise) (1979) – die Frage nach dem möglichst sinnvollen Einsatz einer fortgeschrittenen Technologie zum Nutzen der Menschen. Prinzipiell geht Clarke von einem positiven Wert der Technik aus, da sie ein unentbehrliches und einzigartiges Hilfsmittel zur Vergrößerung des Wissens sei und dem Menschen eine größere Kontrolle seiner Welt erlaube – ein Gedanke, den die grundsätzliche Anfälligkeit der Thalassa-Kolonie gegen Naturkatastrophen illustriert: mit einer während eines Vulkanausbruchs zerstörten Sendeanlage geht Thalassa auch der Kontakt zu anderen bewohnten Planeten verloren, da niemand das zur Reparatur notwendige Wissen besitzt oder an ihm interessiert ist. Somit relativiert Clarke (ganz anders als Lloyd Biggle mit MONUMENT FÜR EIN GENIE (Monument) (1974), einem ähnlich strukturiertem Text, auch ohne grelle Kontraste grundlegend das Bild einer Idylle, die in Thalassa verkörpert scheint, ohne damit dieser Lebensform die Existenzberechtigung absprechen zu wollen: mag sie auch stagnieren, so übt sie doch auf viele Menschen aufgrund der relativ geringen Zahl an Unwägbarkeiten einen großen Reiz aus. Für Clarke jedoch – soviel steht außer Zweifel – stellt die andere Alternative die zu bevorzugende dar.

Nicht nur durch diese differenzierende Konzeption überzeugt der Roman, auch in den Charakterzeichnungen seiner Protagonisten – immerhin gelingt Clarke hier die glaubhafteste Schilderung einer Liebesbeziehung seit langem –, in der mit zahlreichen sorgfältig plazierten Details versehenen Handlungsführung (der es dadurch aber keineswegs an der bekannten Clarke'schen Geradlinigkeit mangelt); vor allem aber seine nur als human zu bezeichnende Botschaft heben ihn weit aus dem aktuellen SF-Angebot heraus. Und teilen muß man die Haltung des Autors keineswegs, um an seinem Buch Gefallen zu finden, denn: um als Missionar aufzutreten, ist Clarke viel zu intelligent.

Walter Udo Everlien

Jean Ray
DAS STORCHENHAUS
 Frankfurt 1986, Suhrkamp 1299
 190 Seiten, DM 9,-
 Deutsch von Hilde Linnert &
 Willy Thaler

Die von Kalju Kirde besorgte Zusammenstellung von phantastischen Erzählungen des französischschreibenden Belgiers ist wirklich als gelungen zu bezeichnen.

Es handelt sich um zwölf Geschichten, die durchweg gut, einige davon sogar hervorragend sind. Allen voran die Titelseite *Das Storchenhaus*, die nicht nur eine unheimliche Atmosphäre des Grauens entstehen läßt, sondern auch die Faszination vermittelt, die von diesem Grauen ausgeht. Wieder einmal zeigt sich bei Ray die Ambivalenz zwischen dem Schrecken und den damit einhergehenden Flucht Tendenzen vor der Bedrohung und der Anziehungskraft des Bösen, die den Protagonisten in ihren Bann zieht.

Diesen Hauch spürt der Leser auch in der *Geschichte des Wulkh*, in der es um die Jagd auf einen legendären Vogel geht, von der noch kein Jäger erfolgreich zurückgekehrt ist.

Ganz anders ist die Erzählung *Die seltsamen Studien des Dr. Paukenschläger*, in der J. Ray einige durchaus übliche, aber dennoch sehr gut gelungene Mutmaßungen über das, was uns nach dem Tode erwartet, anstellt.

Der schwarze Spiegel ist eine Alchimistenstory, in der ein Mensch der heutigen Zeit durch Zufall den sagenhaften "schwarzen Spiegel" des Dr. John Dee, eines bekannten Alchimisten des 16. Jahrhunderts, findet. Natürlich ist der Protagonist nicht den Kräften gewachsen, die von dem Spiegel ausgehend auf ihn einwirken.

Um Alchimie und Zauberei geht es auch in der längsten Erzählung des Bandes, *Die Straße des verlorenen Kopfes*. Sie beginnt wie eine Kriminalgeschichte, deren Handlung man aus den Aufzeichnungen des Detektivs Harry Dickson erfährt, der das rätselhafte Verschwinden mehrerer Personen aufklären soll und sich unversehens in den Fängen übernatürlicher Kräfte wiederfindet. Die hier versammelten Erzählungen sind sehr unterschiedlich, manchmal nicht mehr als kurze, zwei- bis dreiseitige, prägnante, schnell auf den Höhepunkt zulaufende Skizzen, manchmal aber

auch – wie die angesprochenen Geschichten – längere, psychologisch gut abgestimmte Erzählungen.

Jean Ray bleibt in allen Stories aber seinem Anspruch treu, daß Phantastik durch ein kaum merkliches Abgleiten aus der Wirklichkeit in einen Bereich des Übernatürlichen entsteht. Seine Erzählungen beginnen meist in einem alltäglichen Bereich, der mehr und mehr abbröckelt, bis sich der Leser unversehens in einem irrationalen Raum befindet, dessen Tür in die Realität zurück ein für alle Male verschlossen ist.

Man könnte die Phantastik Jean Rays als eine Phantastik der Katzenpfoten bezeichnen, und der Leser mag sich an Erzählungen begeistern, die auf den Holzhammer des Blutauschusses verzichten können, um einen bedrohlichen Effekt zu erzeugen.

Florian F. Marzin

David Shobin
DAS UNGEBORENE
 (The Unborn)
 Bergisch Gladbach 1986,
 Bastei 13070
 360 Seiten, 8.80 DM
 Deutsch von Elisabeth Köppl

Reißerischen Klappentexten habe ich nie getraut, und so näherte ich mich dem Roman DAS UNGEBORENE auch mehr mit spitzen Fingern, da er doch so lautstark mit ROSMARYS BABY verglichen wurde, der ohne Zweifel ein Meilenstein in der Horrroliteratur ist. Ja und wenn es nicht eben dieses BABY gäbe, dann wäre der Roman von David Shobin wirklich das Beste, was man aus einem solchen Plot machen kann, vielleicht ist er es ja trotzdem.

Der wesentliche Unterschied zu ROSMARYS BABY ist, daß hier kein Satan wirkt, der sich seinen Stammhalter auf Erden zeugt, sondern, daß der Autor ihn durch die modernste medizinische Technologie durchaus stimmig und faszinierend ersetzt. In jeder Zeile spürt man den kompetenten Arzt, der hinter dem Autor steht und der sich Mühe gegeben hat, die Vorgänge während der Schwangerschaft schlüssig zu beschreiben und zu erklären.

Im Mittelpunkt steht Samantha Kirstin, eine Studentin der Biologie, die sich aus Geldmangel für Experimente der Schlaf- bzw. Traumforschung Dr. Brysons zur Verfügung stellt. Bei der Einstellung verschweigt sie geflissentlich ihre

Schwangerschaft, was katastrophale Folgen haben wird, denn die Schlafphasen werden von einem medizinischen Supercomputer *MEDIC* überwacht. Zwischen dem erwachenden Geist des Fötus und *MEDIC* kommt es zu einem Dialog, währenddessen der Computer zuerst einmal sein gesamtes medizinisches Wissen dem Fötus vermittelt und dann noch eine Reihe anderer Informationen mehr. Der Fötus geht nun daran, seine Mutter auf biologisch/chemischen Wege zu steuern, damit er optimale Verhältnisse vorfindet, was natürlich nicht ohne Nachteile für Samantha bleibt. Diese hat inzwischen eine Liaison mit dem noch jungen Dr. Byrson begonnen, dem die Veränderung in Samantha natürlich nicht verborgen bleiben. Bald findet er heraus – nicht ohne langandauernde Zweifel ob der unwahrscheinlichen Tatsache – daß Samanthas Leben von dem in ihrem Bauch heranwachsenden Wesen, vielleicht der *homo superior*, gesteuert wird. Doch im sechsten Monat ist der Fötus schon so weit entwickelt, daß er durch seine Mutter die Umwelt wahrnimmt und allen Versuchen, selbst zwei Anläufen zur Abtreibung, ihm den Garaus zu machen, widersteht. Doch nicht genug, er heckt einen teuflischen Plan aus, bei der Geburt seine Mutter umzubringen, was zu einer dramatischen Zuspitzung der Ereignisse am Schluß des Buches führt.

Man muß David Shobin ein Lob aussprechen für das, was er hier geleistet hat, denn nicht nur die Story ist gut und mitreißend erzählt, nein, auch die Charaktere sind nicht etwa platt und schablonenhaft ganz dem, was erzählt wird unterworfen, sondern sie sind stimmig und jede ihrer Handlungen ist schlüssig. Auf den 360 Seiten kommt nie Langeweile auf, immer wieder vermag es der Autor, dem Gescheheneine überraschende Wendung zu geben und einen neuen Aspekt einzuflechten.

Dieses Lob gilt um so mehr, als es sich de facto um einen zwei-Personen-Roman handelt, der sich sehr schnell totlaufen könnte, aber diese Gefahr kommt keinen Augenblick auf. In DAS UNGEBORENE gelingt es Shobin, die medizinische *high tech* wirkungsvoll zur Erzeugung des Unheimlich/Bedrohlichen einzusetzen, wobei überaus deutlich wird, daß man heutzutage nichts weniger als die Kräfte der Finsternis braucht, um den Menschen in seiner Entelechie dem Schrecken auszuliefern.

Im Gegensatz zu ROSMARYS BABY spielen die Ängste der Mutter über das

Wesen, was da in ihr heranwächst, kaum eine Rolle. Alles zentriert sich auf den Kampf des Fötus, der sich die Mutter körperlich und auch geistig mehr und mehr unterwirft, mit seinem Widersacher Dr. Bryson, der entgegen aller Wahrscheinlichkeit und jenseits der medizinischen Lehren erkennen muß, daß hier ein Monster besonderer Art heranwächst.

Werner Wolf

**H. P. Lovecraft/A. Derleth
DIE DUNKLE BRÜDERSCHAFT
(The Watchers out of Time, Teilslg)
Frankfurt 1987, Suhrkamp 1256
232 Seiten, DM 10,-
Deutsch von Franz Rottensteiner**

Eine Sammlung von zehn Erzählungen, die von August Derleth hauptsächlich zwischen 1954 und 1957 verfaßt worden sind. Die Mitarbeit bzw. der Anteil Lovecrafts an diesen Erzählungen ist recht unbestimmt. Wenn auch im Klappentext versichert wird, Derleth hätte Ideen und Konzepte seines großen Vorbildes nur zu Ende geführt, so sind doch Zweifel berechtigt, was den Umfang von Lovecrafts Urheberschaft betrifft.

Die Erzählungen erwecken mehr den Eindruck, daß sich Derleth die Motive des bekannten Autors zu eigen gemacht hat und jetzt frisch in Lovecrafts Manier schreibt. Das ist nicht zuletzt deswegen möglich und erfolgreich, weil Lovecrafts recht kleines Œuvre nicht in der Lage ist, den Lesehunger seiner Fangemeinde zu sättigen.

So zeigt diese Sammlung auch auf den ersten Blick all die Unzulänglichkeiten, die solchen Nachdichtungen fast durchgängig abhängen. Zu krampfhaft klammert sich Derleth an die von Lovecraft gewählten Motive, wobei er keines, aber auch wirklich keines, ausläßt. Zu häufig und zu offensichtlich, manchmal fast zusammenhanglos, werden die "schrecklichen" Bücher zitiert. Bekannte Namen, wie Peabody, Providence, Dunwich, Alhazred, etc. tauchen immer wieder auf, womit Derleth wohl versucht, den Geist Lovecrafts zu beschwören, der inzwischen in seinem Grabe am Rotieren ist.

Einzelne Stories, wie z. B. *Der Nachkomme* erheben sich etwas über das seichte Niveau des Aufgusses und bezeichnenderweise ist das immer dann der Fall, wenn sich der Autor aus den eisernen Klammern seines Vorbildes befreit

und einige eigene Ideen verwirklicht. Doch in der Erzählung *Das Erbe der Peabodys* latscht Derleth nahezu traumwandlerisch in den ausgetretenen Wegen seines Vorbildes herum und verströmt dort, wo Lovecraft in der Lage war, den "real cosmic horror" entstehen zu lassen, nur noch Langeweile.

Was entscheidend zu dem Gefühl der Langeweile beiträgt, ist der immer gleiche Aufbau der Erzählungen. Genau darin aber liegt einer der wesentlichen Unterschiede zwischen Lovecraft und Derleth, der offenkundig macht, warum der eine (Lovecraft) wohl kein überragender, aber doch ein beachtlicher Schriftsteller war, während der andere (Derleth) halt einfach nur ein begeisterter Fan und dilettierender Mächtigerschreiber ist.

Lovecraft hat bei seinen Geschichten – man glaubt ihm das gerne – ein wirkliches Anliegen gehabt, den Wunsch, diese Schrecken zu thematisieren und eine Ausdrucksform zu finden, bei Derleth ist es Masche. Lovecrafts Darstellung ist genau um die Nuance reicher, die Derleth fehlt und die die Trennungslinie zwischen einer guten und einer langweiligen Horrorstory ausmacht.

Jedem, der sich an den Erzählungen Lovecrafts begeistert, sei empfohlen, lieber zum hundertsten Male eine Originalerzählung von Lovecraft zu lesen, als sich voller Hoffnung auf die schwachen Plagiate von Derleth zu stürzen.

Werner Wolf

**Horst Hoffmann (Hrsg.)
PERRY RHODAN-
WERKSTATTBAND
Rastatt 1986, Moewig-Hardcover
464 Seiten + Ill., DM 19,80**

Zum 25jährigen Geburtstag der Perry-Rhodan-Serie in 1986 ließ sich der Moewig-Verlag neben einem erneuten "Weltcon" in Saarbrücken und diversen Sonderausgaben auch diesen "Werkstattband" einfallen, den Horst Hoffmann redaktionell betreute. Dem Leser sollten vorrangig Hintergrundinformationen über "seine" Serie geboten werden in einem bunten Materialienband, und so finden sich denn auch überwiegend Anekdoten und Erzählungen aus dem Anfang der sechziger Jahre (Ernsting und Scheer) neben Einblicken in die Arbeit eines "Rißzeichners" (Puschmann) und einem Portrait des Umschlagillustrators Johnny Bruck (Hoffmann). Selbst Inge Voltz wurde eingespannt, um einen Ar-

beitstag ihres 1984 verstorbenen Mannes zu schildern.

Und es gibt viele Listen – etwa eine der erschienenen Zyklen, eine der gedruckten Rißzeichnungen – und "statistische" Übersichten (welcher Autor hat wieviele Romane geschrieben etc.) und – für den Fan wohl am wichtigsten – eine Vorschau auf things to come. Zweierlei fällt auf: zum einen die große Zahl an PR-spezifischen Termini, die einem schon-lange-nicht-mehr-Leser das Verständnis mancher Textteile sehr erschweren und dem gänzlich Unkundigen den Zugang noch weiter verbauen werden – ein Problem, das der Akquirierung neuer Lesergruppen gerade für die erste Auflage vehement im Wege steht. Und die durchaus nicht nur auf die Glanzseiten der PR-Geschichte bezugnehmenden Texte mancher Mitarbeiter wie etwa Hans Peschkes bittere Überlegungen zu der Frage, warum er nur einen Serienroman hatte schreiben dürfen.

Kritik am Detail ist also durchaus erlaubt, auch manche prinzipielleren Fehlentwicklungenfrüherer Handlungsstrukturen – immer größere Raumschiffe, gewaltigere Waffen – werden durchaus kritisch formuliert (allerdings nicht von K. H. Scheer, der die Gelegenheit, sich endlich einmal gegen die vielen Kritiker wehren zu dürfen, dankbar nutzt), gehen in der flotten Erzählstruktur, die Hoffmann als roten Faden über die Einzelbeiträge gelegt hat, aber fast unter. Etwas von der Serie zurückzutreten, aus anderer Perspektive die eigene Mitarbeit oder Perry Rhodan zu betrachten, gelingt am ehesten noch Wolfpeter Ritter (bzw. "Peter Terrid"), der sich bemüht, seinem Helden astrologisch näher zu kommen.

Ein Buch letztlich also nur für Fans und Eingeweihte – wie anders eigentlich nicht zu erwarten war – und für die Unermüdlichen, die sich aus wissenschaftlicher Sicht dem Phänomen des immensen Erfolgs dieses Unternehmens annehmen wollen.

Walter Udo Everlien

**Norbert Stresau
DER HORROR-FILM
München 1987
Heyne Filmbibliothek 96
265 Seiten, 12,80 DM**

Übergroße Sorgfalt kann man der Heyne-Filmbibliothek wahrlich kaum nachsagen. So hält man es dort offenbar für un-

nötig, den Vorwortautor von DER HORROR-FILM auf dem Klappentext oder im Innenteil überhaupt zu erwähnen. Immerhin ist John Badham ja auch nur einer der erfolgreichsten Hollywood-Regisseure überhaupt.

Das ist freilich noch das kleinste Übel an diesem schmalen Band, der ohne seine fünfzigseitige, im Grunde überflüssige Filmographie noch dürftiger erscheinen würde. Der Autor Norbert Stresau versucht darin, die Motive des Genres aus formalem, psychologischem und soziologischem Blickwinkel zu untersuchen. Dabei erklärt er "Dracula" kurzerhand zu einer Abhandlung des Inzest-Tabus (S. 102 f.), "Zombie" entpuppt sich als Untersuchung über die Reaktionen der Gesellschaft auf ihren kurz bevorstehenden Zusammenbruch (S. 199 ff.), und "Psycho" wird, wie originell, zu einem Essay über das Sehen (S. 153).

Ein solcher Ansatz ist zweifellos wertvoller als die eher deskriptive Beschreibung eines Genres, die derselbe Autor mit seinem FANTASY-FILM vorgelegt hat. Doch Stresaus Analysen sind ein alter Hut: Seine formalästhetischen Behauptungen über den Raum im Horrorfilm stammen aus Dennis Giles' CONDITIONS OF PLEASURE und Morris Dicksteins THE AESTHETICS OF FRIGHT, die marxistischen Attitüden von Robin Wood, der halbverdaute Freud aus James B. Twitchells DREADFUL PLEASURES.

Will man eine Gesamtheorie des Horrorfilms entwickeln, ist es sicher legitim, vorhandene Ansätze aufzuarbeiten. Statt die Ansätze zu etwas Neuem zu verbinden, klittert Stresau jedoch nur das Vorgefundene aneinander und versucht die Brüche dann mit seinem eigenwilligen, zu sehr in sich selbst verliebten Stil zu übertünchen. Der Rezensent will gerne zugeben, daß der Autor diese Taktik etwas besser beherrscht als die anderen "Filmkritiker", die die diversen SF-Jahrbücher mit ihren unleserlichen Plagiaten belästigen. Doch die relative Lesefreundlichkeit trägt – hinter ihr verbirgt sich nur ein überflüssiges, weil zu uneigenständiges Buch.

Alexander Hey

Paul Davis
GOTT UND DIE MODERNE
PHYSIK
(God and the New Pysics)
München 1986
Bertelsmann Verlag
320 Seiten, DM 36,-
Deutsch von Karl A. Klewer

Um es gleich zu sagen, es ist ein Sachbuch, aber das interessanteste, was seit EINSICHTEN INS ICH publiziert worden ist. Der Autor Paul Davis ist Professor für theoretische Physik und einer aus der Garde anglo/amerikanischer Wissenschaftler, die sich durch die Fähigkeit, komplizierte Sachverhalte relativ einfach darzustellen, auszeichnet. Dabei bleibt keinesfalls der Anspruch der wissenschaftlichen Genauigkeit auf der Strecke. Nichts erinnert in Davis' Buch an trockene Salbaderei, durch die sich leider nur allzu oft vergleichbare Werke deutscher Wissenschaftler unangenehm hervortun, der Autor weiß locker mit seinem Stoff umzugehen und – das ist besonders bemerkenswert – den Leser zu fesseln. GOTT UND DIE MODERNE PHYSIK liebt sich über weite Strecken wesentlich spannender als so mancher Mächtegen-SF-Thriller.

Nun aber zu dem, was sich hinter dem provokanten Titel verbirgt. Eines sei gleich am Anfang bemerkt, Gott geht dem Autor während seiner Ausführungen etwas verloren. Nur in den ersten drei von insgesamt siebzehn Kapiteln versucht Davis seine Erklärungen über das *Universum und alles was dazu gehört* noch an den theologischen Positionen zu überprüfen, aber nachdem er spätestens im 3. Kapitel mit der Theorie des sich selbst auffaltenden Universums Gott als überflüssig erklärt hat, ist sein Interesse an der Religion und ihren Weltklärungsmodellen erloschen. Doch das tut dem Buch keinen Abbruch.

Davis behandelt, um bei diesem Punkt zu bleiben, verschiedene Entstehungsmodelle des Universums, wobei er Weinbergs Theorie von den *ersten drei Minuten* mehr oder minder auf den Abfallhaufen wirft. Auch Greensteins Überlegungen von *schwarzen und weißen Löchern* bzw. *Wurmlöchern* findet keine Gnade vor den Augen des Autors, denn er beschreitet – zumindest mathematisch und im Gedankenexperiment – den Weg der verpönten *creatio ex nihilo*. Auf gekonnte Weise führt Davis den Leser in den Quantenbegriff ein und ent-

wickelt daraus, anhand des Modells von *Schrödingers Katze*, den Gedanken unendlich vieler, sich sekundlich abspaltender Paralleluniversen, die nebeneinander existieren. Diese Ausführungen, die bestimmte Phänomene wie Heisenbergs Unschärferelation zugrunde legen, sind in neuerer Zeit von anderen Physikern – zumindest theoretisch – bestätigt worden. Also bewegt sich, und dies sollte sich der Leser immer vor Augen halten, Davis nicht ausschließlich auf dem schwachen Boden der Spekulation.

Natürlich, so möchte man fast sagen, widmet sich das Buch auch dem Phänomen der Zeit. In diesem Kapitel nähert sich Davis noch einmal der Frage nach Gott, denn Gott als der Ewige befindet sich natürlich im Widerspruch zu allen durch die Physik feststellbaren Phänomenen und steht damit außerhalb einer jeden Beschreibbarkeit. Daran anschließt sich die Erörterung der Frage nach Determinismus und freiem Willen, die natürlich auch im Rahmen einer Vorherbestimmung durch den heute noch angenommenen unveränderlichen Ablauf der Naturgesetze behandelt wird.

Abschließend wirft Davis das Problem der Entropie und damit verbunden des 2. Satzes der Thermodynamik auf, an dem so viele Erklärungsmodelle des Universums scheitern. Geht man davon aus, daß sich das Universum momentan nicht im Zustand maximaler Entropie befindet, sondern in irgendeiner Weise geordnet ist, dann muß es sich zwangsläufig auf den Zustand, der dem 2. Satz der Thermodynamik entspricht, zubewegen, d. h. Unordnung. Das bedeutet aber auch, daß vor diesem Zustand (dem heutigen) ein Zustand noch größerer Ordnung geherrscht haben muß. Gleichzeitig mit diesen Überlegungen opfert Davis den Maxwellschen Dämon auf dem Altar moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnis und versucht abschließend, zumindest ansatzweise, die Bedingungen einer vereinigten Feldtheorie zu formulieren, an der Einstein schon gescheitert war. So bleibt auch das berühmte Einsteinzitat: *Ich glaube nicht, daß Gott mit der Welt Würfel spielt* fast selbstverständlich auf der Strecke, denn nach Davis gibt es weder Gott noch Würfel. Auf jeden Fall ist GOTT UND DIE MODERNE PHYSIK ein Buch, das jedem, der sich für Weltklärungsmodelle auf der Basis naturwissenschaftlicher Überlegungen interessiert, eine überreiche Fundgrube zum eigenen Nachdenken liefert.

Florian F. Marzin

NACHRICHTEN

EINSTELLUNGEN BEI MOEWIG

Das Imperium wankt: nicht unter den Angriffen feindlicher Intelligenzen, sondern unter dem Ausbleiben der Leser. Der Moewig-Verlag stellt ein:

1. Perry Rhodan Taschenbücher 2. und 3. Auflage. Bis vor einigen Monaten waren die PR-TBs der 2. und 3. Auflage noch monatlich, dann alternierend zweimonatlich erschienen. Nun werden sie ganz eingestellt – und sollen von der "Autorenbibliothek" ersetzt werden. Bei diesen Titeln handelte es sich in der Vergangenheit allerdings um neu gebundene Remittendenexemplare alter TBs, aus denen man so ein neues Buch zusammensetzte. Die letzten Nummern vor der Einstellung: 210 (2. Aufl.) und 99 (3. Aufl.).

2. Perry Rhodan (Heft) 2. Auflage. Mit Band 1113 wird die zweite Auflage der Perry-Rhodan-Heftserie eingestellt. Horst Hoffmann vom Moewig-Verlag nannte auf der Leserkontaktseite des PR-Heftes 1347 als Grund für die Einstellung zu hohe Verluste durch den rückläufigen Verkauf, für den er u. a. geburtschwache Jahrgänge verantwortlich macht.

3. Heftserie Atlan. Aufgrund der gleichen wirtschaftlichen Notwendigkeiten, so Horst Hoffmann, muß die Schwesternreihe der PR-Serie ebenfalls eingestellt werden. Hier werden die Autoren die Serie jedoch noch bis Band 850 weiterführen und zu einem "echten Höhepunkt" bringen. Insider unter den Atlan-Lesern werfen der Serie in letzter Zeit zu häufig wechselnde inhaltliche Konzeptionen vor, die wahrscheinlich auch noch zu dem Leserschwund beigetragen haben.

Ob nach diesen Einstellungen nun auch eine Reduzierung des Autorenteam vorgenommen werden wird oder die Atlan-Autoren bei anderen Serien des Verlags untergebracht werden, ist im Augenblick noch nicht bekannt.

sn

GESAMMELTE KURZGESCHICHTEN VON PHILIP K. DICK ERSCIENEN

Beim amerikanischen Kleinverlag Underwood/Miller sind in einer fünfbändigen Ausgabe "The Collected Stories of Philip K. Dick" erschienen. Insgesamt präsentieren die fünf Bände (die im Schubert

geliefert werden), 117 Kurzgeschichten, von denen insgesamt 42 bislang nicht in Dicks Kurzgeschichtensammlungen zu finden waren; bei sieben handelt es sich sogar um Erstveröffentlichungen (wenn man zwei Fanzine-Ausgaben außer acht läßt). Interessenten müßten schnell zuschlagen: Die auf 100 bzw. 400 Exemplare limitierten Luxus- und Schubert-Ausgaben sind beim Verlag schon vergriffen und allenthalben über Händler erhältlich.

ua

NAPOLEON VOR WATERLOO?

Nachdem bisher Bastei der Spezialist für die Verschiebung angekündigter Titel war, scheint nun Goldmann einen ähnlichen Weg einzuschlagen. Böse Zungen vermuten da einen inneren Zusammenhang.

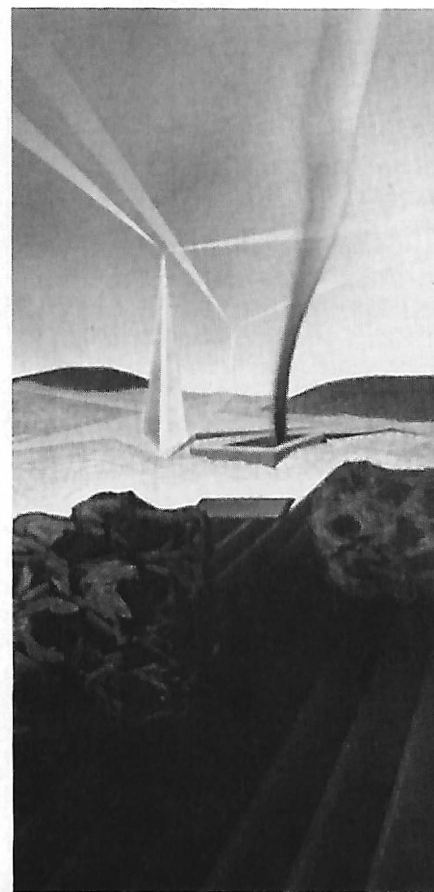
afu

NEUES VOM FILM

George Lucas fungiert als ausführender Produzent für Ron Howards WILLOW, der derzeit gerade in den Cannon-Elstree-Studios gedreht wird. Dabei soll es sich, so Howard, um einen Fantasy-Film handeln, der vor langer Zeit in einem mythischen Land spielt. Val Kilmer und Warwick Davis spielen die Hauptrollen, das Drehbuch verfaßte Bob Dolman nach einer Story von George Lucas. Die Premiere ist für Mai 1988 geplant ... Emma Peel alias Diana Rigg spielt die böse Hexe in Michael Bez' SNOW WHITE, einer der elf von Cannon neu verfilmten Märchen ... Stephen King und kein Ende. In Larry Cohens Quasi-Fortsetzung A RETURN TO SALEM'S LOT hat der Maestro den Part des kreativen Beraters übernommen, obwohl die Vampirparodie außer dem Handlungsort nichts mit dem Original zu tun hat. Es geht um einen Anthropologen (Michael Moriarty), der mit einer Vampirin ins Bett steigt ... Leonard Nimoy inszeniert ein Remake von Coline Serreaus DREI MÄNNER UND EIN BABY. Die Hauptrollen spielen Tom Selleck und Steve Guttenberg ... Michael Minor (46) starb am 4. Mai in Los Angeles an AIDS. Auf sein Konto gingen unter anderem die Bauten in STAR TREK I und II sowie die Visual Effects Art Direction in REMO WILLIAMS und SPACEHUNTER ... Ende Mai begann John Carpenter mit den Dreharbeiten zu PRINCE OF DARKNESS ... Nach zehn Monaten ist der TWI-

LIGHT ZONE-Prozeß nun abgeschlossen. Die Geschworenen sprachen John Landis und vier andere Angeklagte von der Anklage der fahrlässigen Tötung frei. Als nächstes wird sich Landis nun vor der Director's Guild of America zu verantworten haben ... Niederlage für Steven Spielberg. Nachdem seine Anthologie AMAZING STORIES auch im zweiten Jahr mit einer durchschnittlichen Einschaltquote von 21% nur auf Platz 57 der Hitparade gelandet ist, hat NBC die Serie abgesetzt. Die erfolgreichste phantastische TV-Serie der Saison 1986/87 ist übrigens EIN ENGEL AUF ERDEN ... Nach Abschluß von MONKEY SHINE wird George A. Romero im Oktober mit den Dreharbeiten zu dem SF-Thriller APARTMENT LIVING beginnen. Es geht um ein junges Paar, das von einem scheinbar lebendigen Appartement festgesetzt wird ... Zitat des Monats: "Ich bin fest davon überzeugt, daß die Samstagmorgen-Cartoons den Kindern die Individualität austreiben wollen. Das ist eine infame Verschwörung, die weit über die Redaktionen des TV-Senders hinausreicht" (Don Bluth bei seiner PR-Tournee für FEIVEL, DER MAUSWANDERER)

ns



Neue SF-Taschenbücher im August 1987

Alan Burt Akers: DIE LEGIONEN VON ANTARES (Legions of Antares), Heyne 06/4398, DM 6.80. 25. Roman um Dray Prescott; er läuft und läuft und...

Poul Anderson: KINDER DES WAS-SERMANNES (The Merman's Children), Moewig 3767, DM 8.80. Fantasy-Roman um ein verlorenes Volk. Nachdruck des Moewig-Buchs 3516.

Poul Anderson: DER LETZTE WIKINGER: DAS GOLDENE HORN (The Last Viking: The Golden Horn) Ullstein 31151, DM 7.80. Historischer Roman (ohne Fantasymotive) um den norwegischen König Harald Hardrade. Erster Teil einer Trilogie.

Poul Anderson/Gordon R. Dickson: DES ERDENMANNES SCHWERE BÜRDE (Earthmen's Burden), Moewig 3768, DM 7.80. Neuübersetzung (Terra-Heft 382/383) bzw. Nachdruck (Moewig 3530) der gesammelten Stories um intelligente Teddybären, die mit Vorliebe irdische Literatur für bare Münze nehmen. Recht humorvoll.

Isaac Asimov/Karen A. Frenkel: ROBOTER (Robots), Bastei 28156, DM 24.80. Sachbuch vom Erfinder der drei Robotergesetze von morgen über die Blechkumpel von heute.

Robert Asprin (Hrsg.): DIE GÖTTER VON FREISTADT (Storm Season), Bastei 20098, DM 7.80. Der fünfte Band mit Erzählungen aus der Diebeswelt.

Lynn Biederstadt: SCHLAF (Sleep: A Horror Story), Knauer 1554, DM 9.80. Horrorroman um einen Fotojournalisten, der "im Schlaf seinem schlimmsten Feind begegnet".

James Blish: DIE LICHTER VON ZHETAR – RAUMSCHIFF ENTERPRISE 6 (Star Trek6), Goldmann 23735, DM 7.80. Band der originalen Fernsehserie des Traumschiffs Entenstein.

Marion Zimmer Bradley: DAS LICHT VON ATLANTIS (Web of Light/Web of Darkness), Bastei 13103, DM 9.80. Nachdruck des unter gleichem Titel erschienenen Lübbe-Hardcovers. Zwei frühere Fantasy-Romane der amerikanischen Autorin.

John Brunner: DIE GEZEITEN DER ZEIT (The Tides of Time), Heyne 06/4430, DM 7.80. Laut Katalog deutsche Erstveröffentlichung eines Brunner-Romans. Vielleicht endlich mal wieder ein neuer dieses Autors?

Jo Clayton: UNTER STERNENJÄGERN (Star Hunters), Moewig 3765, DM 7.80. 5. Roman der Aleytys-Serie. Nachdruck des Moewig-TBs 3588.

A. C. Crispin: SOHN DER VERGANGENHEIT (Yesterday's Son), Heyne 06/4431, DM 6.80. 12. Star-Trek-Roman bei Heyne.

L. Sprague de Camp (Hrsg.): DRACHENMOND (The Fantastic Swordsmen), Ullstein 31150, DM 7.80. Erste ungekürzte Neuausgabe einer Sammlung mit klassischen Kurzgeschichten der *heroic fantasy*. 1973 als Ullstein SF-Stories 20 erschienen.

Arndt Ellmer: DAS ENDE DER DUUHRT, Moewig-PR-Tb 293, DM 5.80. Erster Roman einer Trilogie um das Schicksal einer Superintelligenz.

M. A. Foster: DER MORPHODIT (The Morphodite), Moewig 3766, DM 8.80. Hard-SF-Roman des amerikanischen Autors, von dem bei Moewig vier weitere Titel vorliegen.

Wolfgang Hohlbein/Dieter Winkler: DIE STADT DER SCHWARZEN KRIEGER, Goldmann 23877, DM 7.80. Neuauflage (11/85!) des ersten Bandes der Serie "Garth und Torian". Die weiteren Bände in den darauffolgenden Monaten.

Joan C. Holly: DER GRÜNE PLANET (The Green Planet), Heyne 06/4364, DM 6.80. Roman der amerikanischen Autorin (aus dem Jahr 1960), die auch unter dem Pseudonym J. Hunter Holly bekannt ist.

Stephen King: DER FORNIT (Skeleton Crew III), Heyne 01/6888, DM 6.80. Aus einer amerikanischen Kurzgeschichtensammlung machten die deutschen Herren Redakteure und Lektoren drei. Dies ist der dritte und letzte Teil davon.

George Macdonald: PHANTASUS (Phantassus), Goldmann 8554, DM 9.80. Moderner Klassiker der Fantasy in der Reihe "Magische Literatur".

Dennis L. McKiernan: KALTE SCHATTEN (Shadows of Doom), Goldmann 23917, DM 8.80. Zweiter Band der Fantasy-Trilogie "Der eiserne Turm". McKiernan hat seine Bücher geschrieben, weil er bedauerte, schon alles von Tolkien gelesen zu haben. Wenn das kein Kriterium ist!

Janet Morris: EDELSTEIN-THRON (The Carnelian Throne), Bastei 24097, DM 9.80. "Die Kämpferinnen von Silistra" 4. Fantasy-Roman.

Frederik Pohl: SIGNALE (Digits and Dastards), Moewig 3769, DM 7.80. Nachdruck (Fischer Orbit 26, 1975, und Terra TB 365) einer Kurzgeschichtensammlung.

Frederik Pohl: SUPERCITY (The Years of the City), Bastei 22105, DM 12.50. Episodenroman um das New

York der Zukunft.

Elizabeth Scarborough: BRONWYNS FLUCH (Bronwyns Bane), Fischer 2726, DM 12.80. Phantastischer Roman der Autorin, die in der Fischer-Subreihe in kürzester Zeit zahlreiche Titel lancieren konnte.

Robert Silverberg: KÖNIG GILGAMESCH (Gilgamesh the King), Heyne 06/4420, DM 12.80. Farbenprächtiger, abenteuerlicher Roman um die Frühzeit der Menschheit und den aus Überlieferungen bekannten Herrscher.

John Sladek: DAS MONSTER UND ANDERE ALIENS (The Steam-Driven Boy and Other Strangers), Heyne 06/4432, DM 6.80. Kurzgeschichtensammlung des angloamerikanischen Autors, die auch seine bekannten Parodien auf zahlreiche SF-Größen enthält. Hier findet sich auch das berühmte, dem Werk Hugo Gernsback untergeschobene Zitat "X QQ Me, I 1/2 2 P" ("Excuse me, I have to pee!")

Steven Spielberg (Hrsg./Name), UNGLAUBLICHE GESCHICHTEN (Amazing Stories), Goldmann 8830, DM 7.80. Spielberg gab seinen Namen, und Helfershelferlein machten aus der von Spielberg produzierten amerikanischen Fernsehserie dann das Buch dazu.

Lawrence Watt-Evans: DIE SIEBEN ALTÄRE VON DUSARRA (The Seven Altars of Dusarra), Heyne 06/4416, DM 8.80. Erster Roman des Zyklus "Die Herren von Dus". Fantasy.

Lawrence Watt-Evans: DAS SCHWERT VON BHELEU (The Sword of Bheleu), Heyne 06/4417, DM 7.80. Zweiter Roman des Zyklus "Die Herren von Dus". Auch Fantasy.

John Wyndham: WIEDERGEBOURT (The Chrysalids), Suhrkamp st 1434, DM 10.-. Klassischer Post-Doomsday- und Psi-Roman des britischen Autors; zuvor erschienen unter dem Titel WEM GEHÖRT DIE ERDE? bei Goldmann.

Thomas Ziegler: DAS GALAKTISCHE ARCHIV, Bastei 23070, DM 5.80. Flaming Bess 7. Kaum vermelden wir, daß Zieglers Flaming Bess die beste deutsche Space Opera ist, die je geschrieben wurde, macht unser Zensurationsredakteur persönlich Zieglers RAUMFESTUNG ARAK-NOR so richtig schön fertig. Wobei das eine das andere ja nicht ausschließt.

LESERPOST

Sehr geehrter Herr Pusch, in der Science Fiction Times Heft 6/87 werden auf S. 21 in einer Rezension zu dem Taschenbuch "Raumfestung Arak-Nor" von Thomas Ziegler einige Sätze aus meinem Artikel "Die deutsche Science Fiction und ihre Autoren" bzw. dem Portrait Thomas Zieglers in dem ersten Teil dieser Arbeit, erschienen in dem Heyne Taschenbuch 06/4260 "Das Science Fiction-Jahr – Ausgabe 1986" hrsg. von Wolfgang Jeschke, grob sinnentstellend wiedergegeben. Dazu ist Folgendes anzumerken:

1. Auf S. 235 in dem besagten Heyne-Taschenbuch findet sich folgende Passage: "DIE STIMMEN DER NACHT ist ein rundum professionelles und versiertes Buch, das für die weitere Entwicklung der neuen deutschen SF richtungswisend werden könnte. Vergleicht man es allerdings mit Zubeils übrigem Werk – auch seinen neueren Büchern – so stellt es zum gegenwärtigen Zeitpunkt doch gewiß eine Ausnahmeleistung dar." Die von Herrn Florian F. Marzin im ersten Absatz seiner Rezension angeführten Bemerkungen beziehen sich also unmißverständlich ausschließlich auf Thomas Zieglers Roman DIE STIMMEN DER NACHT, nicht auf sein Gesamtwerk und auch nicht auf seine "Flaming Bess"-Serie.

2. Der Satz "Zubeil läßt seine Protagonisten reden und nachdenken, ohne die Charakterisierungen dem recht flotten Handlungsverlauf unterzuordnen." in meinem Artikel (S. 233) bezieht sich ebenso unmißverständlich auf Thomas Zieglers Roman ALLES IST GUT und nicht auf den von Herrn Marzin rezensierten Band der "Flaming Bess"-Serie.

3. Die Passage "Zubeil nimmt sich in der Regel mehr Zeit für die Entwicklung der Handlung und die Charakterisierung der Personen. Die Aussagen werden stärker in literarische Formen eingebettet, über seinen vormals schwachen und ausdruckslosen Stil versucht er mit Hilfe aufwendiger Konstruktionen, einem reicheren Wortschatz und einem größeren Spektrum an Ausdrucksmitteln hinwegzukommen..." (S. 231) befaßt sich mit dem, was ich auf der selben Seite als die "zweite Phase seines (Zieglers) Schaffens" bezeichnet habe. Dem Textzusammenhang ist zu entnehmen, daß es um die zwischen 1980 und 1982 entstandenen Kurzgeschichten von Thomas Ziegler geht. Von der "Flaming Bess"-Serie ist also auch an dieser Stelle nicht die Rede.

4. Die Behauptung, Thomas Ziegler sei

ein Autor, den "Fachmann Iwoleit in hohen Tönen lobt", ist falsch. Tatsächlich findet sich in meinem Portrait Thomas Zieglers auf S. 236 der Satz: "Wollte man unfair sein, so könnte man feststellen, daß Rainer Zubeil (Thomas Ziegler) bislang nur wenige überzeugende Titel vorzuweisen hat." Bei meinem Artikel kann also allenfalls von einem zurückhaltenden Lob die Rede sein.

5. Die ersten Bände der "Flaming Bess"-Serie von Thomas Ziegler erschienen im Herbst '86. Das Heyne-Taschenbuch, in dem mein Artikel abgedruckt ist, erschien Anfang '86, der Artikel entstand im Laufe des Jahres '85, befaßt sich also aus heutiger Sicht tatsächlich mit dem "Schnee von Gestern". Herrn Marzins Behauptung, ich wolle mit der "Flaming Bess"-Serie "etwas loben, was einfach nicht zu loben ist", läßt sich also in keiner Weise aufrecht erhalten.

Soweit die Fakten.

Dazu noch eine persönliche Anmerkung: Wenn derart sinnentstellend zitiert wird, kann ich kaum annehmen, hier handele es sich um ein Mißgeschick oder ein Ergebnis schlechter Recherchen. Offenbar ist Herrn Marzin kein anderer Weg eingefallen, um jemandem wie mir, der es wagt, die SFT zu kritisieren, eins auszuwischen. Ob solche Entgleisungen nun mich oder nicht viel eher Herrn Marzin als Pseudoexperten entlarven, sei dahingestellt.

Im übrigen trifft sein Urteil über Zieglers "Flaming Bess"-Roman sicher zu. Daß Ziegler allerdings schon ganz andere Dinge geschrieben hat, müßte jemand, der einen Band der "Flaming Bess"-Serie rezensiert, aber eigentlich wissen. Herrn Marzins Rezension bestätigt nur, daß ich in meinem zugegebenermaßen vernichtenden Urteil über die SFT so falsch nicht gelegen haben kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Michael K. Iwoleit

Herr Iwoleit hat wie immer recht, aus seiner Sicht.

Die böse Red.

Magister Dorn entschlüsselt!

Liebe SFTler!

Entgegen der Meinung von Eurem Mitarbeiter Berthold Giese (SFT 2/87) ist es sehr wohl möglich, die verschlüsselte Nachricht im "Magister Dorn" zu entziffern.

Zur Bestimmung der Wurzeln der Polynome wurde das Newton-Raphson-Verfahren mit numerischer Differentiation verwendet. Es ist auf einem Sharp PC 1403 Taschencomputer implementiert. Das Programm stammt von H. J. Pesch, Mathematisches Institut, TU München.

Es stellt sich heraus, daß 23 der 28 Funktionen je zwei ganzzahlige, reelle Nullstellen haben. Die restlichen fünf – Gleichung 12, 13, 19, 25 und 28 – haben nur eine oder keine ganzzahlige Wurzel. Ob es sich hierbei um die Absicht des Autors oder um Druckfehler handelt, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Druckfehler gibt es zumindest zwei: In Gleichung 4 muß es heißen "... – 55 x⁵ + ..." und in Gleichung 22 "... x² – 9458220 ...". Als Wurzeln ergaben sich ganze Zahlen zwischen 1 und 26. Was lag also näher, als für jede Nullstelle den entsprechenden Buchstaben des Alphabets einzusetzen? In der jeweils richtigen Reihenfolge ergeben die Buchstaben der Gleichungen zusammen die Nachricht. Sie lautet (fehlende Buchstaben in Klammern):

ES GELANG KEINE REINIGUNG
U(ND I)DENTIFIZIE(R)UNG DIESER
SU(BS)TANZ(EN)

Mit freundlichen Grüßen
Rudolf Ahr

Betr.: DIE HEIMLICHEN FREUDEN DER ZUKUNFT

Rezension in der SFT 6/1987

Der Titel DIE HEIMLICHEN FREUDEN DER ZUKUNFT ist meiner Meinung nach beim zweiten Hinsehen gar nicht so schlecht gewählt: Es sind wohl mehr die unheimlichen Freuden einer Zukunft, die uns schon das Fürchten lehren können.

Pohls Gesellschaft besteht aus angepaßten, von Computern gesteuerten und einem grausamen Tötungs-Spiel verfallenen Menschen – insofern hat das Buch tatsächlich einiges an Aktualität aufzuweisen, wie man an heutzutage sich wieder zeigenden Tendenzen unschwer ableiten kann. Nur finde ich in dem ganzen Geschehnis, das Pohl beschreibt, keine "sublim verpackte Kritik am unbekümmerten Sendungsbewußtsein Amerikas". Im Gegenteil: Ein Amerikaner namens Charles D. Forrester rettet das bestehende (siehe oben) System vor den wahnsinnigen Machtansprüchen des Japaners Taiko Hironibi. Letztendlich

siegt der gewitzte Amerikaner über den plump agierenden Japaner. Das Sendungsbewußtsein eines guten, patriotisch denkenden Amerikaners erfährt eine Bestätigung durch seine die ganze Welt vor dem Untergang rettende Aktion – von Kritik keine Spur!

Des weiteren möchte ich die folgende Bemerkung des Rezensenten leicht ironisch auffassen: "Die Vor- und Nachbemerkungen des Autors dürfen als 'wertvolle' (Hervorhebung von der Leserin) Anregungen für angehende SF-Autoren verstanden werden,..." Pohls Vor- und Nachbemerkungen sind die reinsten Frechheit: Im Vorwort startet er den Versuch einer Definition von Science Fiction, verweist nach diesem mißlungenen Unterfangen auf sein Nachwort – es soll tatsächlich Leser geben, die erst die letzten Seiten lesen wollen –, um sich darin für seine Oberflächlichkeit in der Bearbeitung seiner Zukunftswelt zu entschuldigen.

Es stellt sich die Frage, woher dieser Mann das Selbstbewußtsein hat, trotzdem sein Skript zu veröffentlichen, oder sollten auch hier Dummdreistigkeit und regelrechte Menschenverachtung den Bleistift geführt haben, nach dem Motto: Wenn ich meine Fehler selbst erkenne und mich brav dafür entschuldige, dann habe ich allen gegen mich gerichteten Argumenten den Wind aus den Segeln genommen und stehe als selbstkritischer Autor da.

Nicht nur, daß die wissenschaftlich-technische Seite des Romans für heutige Verhältnisse schwach durchdacht ist, ihm fehlt auch jegliches soziologisches Konzept: Pohls utopische Gesellschaft kennt die Frau nach wie vor überwiegend als Lustobjekt, der Mann bleibt im Berufsleben ein emotionsloses Wesen, privat wird er nicht dargestellt, weiterhin wird in Männer- und Frauenarbeit unterschieden.

Es zeigt sich auch deutlich, daß Pohl dem Kapitalismus das Wort redet: Derjenige, der Geld hat, der hat auch alle Rechte – einschließlich Lebensrecht. Der Mensch, der keines hat, ist Freiwild; er ist noch nicht einmal ein Sozialfall – soziale Absicherungen, getragen durch den Gedanken einer Solidargemeinschaft, sind Pohls Menschen völlig fremd –. Der Mensch dient nur noch zur Befriedigung sadistischer Neigungen, er war sowieso schon gesellschaftlich tot. Wahrlich, an Aktualität nicht zu überbieten!!

Die Empfehlung, Pohls Œuvre als Studienbuch zum Schreiben von SF zu be-

trachten, erscheint mir etwas unvollständig. Ich nehme an, daß doch mehr die Richtung langweiliger SF gemeint ist. Um gute SF zu schreiben, braucht es doch ein wenig mehr handwerkliches Ge-

schick und den freieren Flug der Phantasie, die sich von herrschenden ideologischen Gegebenheiten nicht beeinflussen läßt.

Monika Wendelin

Die unentbehrlichen Standard-Sammelwerke
für jeden Phantastik-Freund!

BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR

Loseblattsammlung in 3 Bänden
z. Z. ca. 3.500 Seiten

Preis DM 348,00 (Grundwerk incl. 10. Ergänzung)
Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich
zum Seitenpreis von z. Z. DM 0,20

BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR

VERLAGS- UND REIHEN- BIBLIOGRAPHIEN

Loseblattwerk in 1 Band
z. Z. 200 Seiten

Preis DM 59,00 (Grundwerk)
Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich
zum Seitenpreis von z. Z. DM 0,25

ENZYKLOPÄDIE DES PHANTASTISCHEN FILMS

Loseblattsammlung in 2 Bänden
z. Z. ca. 1.400 Seiten

Preis DM 148,00 (Grundwerk incl. 4. Ergänzung)
Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich
zum Seitenpreis von z. Z. DM 0,20

CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen

KLEINANZEIGEN

**CRIME kommt!
Im OKTOBER...**

Neue deutsche Science Fiction:

Hervorragende Science Fiction-Romane der besten deutschen Autoren in Hardcover-Ausstattung

Paul Gurk, Tuzub 37
DM 24,80

Andreas Brandhorst, Der Netzparasit
DM 29,80

Ronald M. Hahn/Harald Pusch, Die Temponauten
DM 19,80

Malte Heim, Das Ende des Sehers
DM 29,80

Hendrik P. Linckens, Fremdkontakt auf Ibiza
DM 24,80

Thomas Ziegler, Alles ist gut
DM 29,80

Karin Liepelt, Anathema
DM 24,80

Michael Weisser, OFF-SHORE
DM 29,80

Erhältlich in jeder guten Buchhandlung oder direkt beim Verlag

CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen
Tel. 08271/5951

Folgende älteren SFT-Ausgaben sind noch lieferbar:

140/1976	DM 4,00
141/1977	DM 4,00
143/1977	DM 4,00
145/1977	DM 4,00
147/1979	DM 5,00
148/1980	DM 5,00
149/1980	DM 5,00

150/1981		DM 7,50
1/1982		DM 4,50
5/1982		DM 4,50
10/1982		DM 4,50
12/1982		DM 4,50
1-12/1983	je	DM 4,50
1-4/1984	je	DM 5,00
6-12/1984	je	DM 5,00
1-2/1985	je	DM 5,00
3-12/1985	je	DM 6,00
1-12/1986	je	DM 6,00
1-5/1987	je	DM 6,00

Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung mit Nennung der bestellten Nummern an CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer

Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen

Gleichzeitig den Rechnungsbetrag (Warenwert + DM 3,- Versandspesen) überweisen auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder Scheck beifügen. Sofort nach Geld Eingang wird ihre Bestellung ausgeliefert.

Achtung: Von zahlreichen Ausgaben sind nur noch sehr wenige Exemplare vorhanden. Rasche Bestellung ist deshalb zu empfehlen.

So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlägen beträgt DM 4,00.

Schicken Sie Ihren Text an folgende Anschrift:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Überweisung auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder durch Übersendung eines Schecks. Anzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.

Einem technischen Fehler fiel in der letzten Ausgabe das Impressum zum Opfer. Hier die Mitarbeiter der Juni-Ausgabe: Charles Platt, Mike Ashley, Edith Nebel, Norbert Stresau, Jürgen Rudig, Walter Udo Everlien, Klaus W. Pietrek, Gerd Maximovic, Irene Pactzold, Berthold Giese, Uwe Anton, Thomas Menges, Norbert Kupper

Titelbild: M. Maxwell/Agentur VEGA

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

Magazin für Science Fiction und Fantasy

HERAUSGEBER

Harald Pusch

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger, Fronhofstr. 94, D-5000 Köln 30

Rezensions-Redaktion: Dr. Florian Marzin, Hohemarkstr. 109 B, D-6370 Oberursel

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Charles Platt, Mike Ashley, Edith Nebel, Norbert Stresau, Jürgen Rudig, Walter Udo Everlien, Klaus W. Pietrek, Gerd Maximovic, Irene Pactzold, Berthold Giese, Uwe Anton, Walter Udo Everlien, Werner Wolf, Alexander Hey

Grafische Gesamtgestaltung:

Bruno Stiegler, Augsburg

Titelbild: Richard Konold, Rickodesign

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a

D-8901 Meitingen

Tel. 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 6,00

Abonnementspreis: DM 64,00 einschl. MWSt. und Porto (Inland), DM 74,00 plus Porto (Ausland). Jahresabonnements verlängern sich automatisch jeweils um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht 6 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt Copyright © 1987 by Science Fiction Times

Satz: CORIAN-VERLAG

Druck: Schoder, Gersthofen

SCIENCE FICTION TIMES is a trademark of Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

EDITION FUTURUM

Band 1

H. J. Alpers (Hrsg.)

H. P. Lovecraft - der Poet des Grauens

Band 2

H. J. Alpers/Harald Pusch (Hrsg.)

Isaac Asimov - der Tausendjahresplaner

Band 3

H. J. Alpers (Hrsg.)

Marion Zimmer Bradleys "Darkover"

Band 4

H. J. Alpers/Thomas M. Looock (Hrsg.)

Lesebuch der deutschen Science Fiction 1984

Band 5

Helmut W. Pesch (Hrsg.)

J. R. R. Tolkien - der Mythenschöpfer

Band 6

Joachim Körber (Hrsg.)

J. G. Ballard - der Visionär des Phantastischen

Band 7

Uwe Anton (Hrsg.)

Die seltsamen Welten des Philip K. Dick

Band 8

Florian F. Marzin (Hrsg.)

**Stanislaw Lem: an den Grenzen der Science Fiction
und darüber hinaus**

Band 9

Barbara Holland-Cunz (Hrsg.)

**Feministische Utopien - Aufbruch in die
postpatriarchale Gesellschaft**

Band 10

Dietmar Wenzel (Hrsg.)

**Kurd Laßwitz: Lehrer, Philosoph, Zukunftsträumer.
Die ethische Kraft des Technischen**

Jeder Band 160 bis 323 Seiten

Jeder Band DM 29,80

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen